

Thorner Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando; für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstraße 204.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204. Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Naassenstein u. Bogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 49.

Sonntag den 26. Februar 1888.

V. Jahrg.

Prinz Ludwig von Baden †.

Eine Trauerkunde hat unsern Kaiser, die Kaiserin und mit ihnen das gesammte Königshaus auf das schmerzlichste betroffen: Prinz Ludwig von Baden, ein Enkel unseres Kaiserpaars, ist, wie wir gestern gemeldet, am Donnerstag früh zu Freiburg im Breisgau, wo er zum Besuch der dortigen Universität weilte, an einer Lungenentzündung, die ihn vor wenigen Tagen befallen, gestorben.

Prinz Ludwig Wilhelm von Baden, zweiter Sohn des Großherzogs Friedrich und der Großherzogin Luise von Baden, ist am 12. Juni 1865 zu Baden geboren. — Mit achtzehn Jahren trat er nach einer sorgfältigen Erziehung in die Armee und that im 1. Garde- u. Ulanen-Regiment zu Potsdam Dienst. Die fürsüchtigen Tugenden seiner durchlauchtigen Eltern waren voll auf den jungen Prinzen übergegangen, welcher neben seinem älteren Bruder, dem Erbprinzen, mit der Liebling des badiſchen Volkes und Landes geworden war. Die Eltern des heimgegangenen Prinzen hatten sich in der vorigen Woche nach San Remo begeben, um unsern Kronprinzen, und alsdann nach Cannes, um den dort als Refonvaleszenten nach früheren schweren Krankheiten weilenden Erbprinzen zu besuchen, und waren nach den letzten Nachrichten soeben wieder von Cannes in San Remo eingetroffen; sie finden den während ihrer kurzen Abwesenheit aus der Heimath erkrankten Sohn nicht mehr am Leben.

Aus dem Enkelkreise Kaiser Wilhelms ist eines der blühendsten Glieder geschieden. In ganz Deutschland wird die Trauerkunde, welche das schon so schwer geprüfte Elternhaus unseres Kaiserpaars um so härter trifft, mit tiefer und warmer Theilnahme empfunden werden, nicht minder aufrichtig wird die Theilnahme an der harten Prüfung der fürsüchtigen Eltern des Großherzogs und der Großherzogin von Baden sein, welche durch die Erkrankung des Kronprinzen, durch das tiefe Leid unseres Königshauses schon so schwer heimgegriffen sind. Die hochherzigen Bestimmungen, welche Großherzog Friedrich von Baden in der nationalen Entwicklung Deutschlands befundet hat, sichern ihm das tiefempfundene Beileid der ganzen Nation, die mit inniger Trauer unser hochbetagtes Kaiserpaar diesem neuen Schmerz um ein junges blühendes Leben unterworfen sieht.

Die Verbrecherwelt.

Ueber die zum Kessort des Ministeriums des Innern gehörenden Straf- und Gefangen-Anstalten ist wie in früheren Jahren so auch für das Jahr 1. April 1886/87 eine Statistik aufgestellt, welche uns einen interessanten Einblick in die Größe und den Umfang der Verirrungen der menschlichen Gesellschaft gibt. Es sind nur nackte trockene Zahlen, sie reden aber laut genug. Wenngleich diese Statistik über die ganze Welt der Vergehen und Verbrechen in dem Staate Preußen keinen Ueberblick gewährt, da hier nur von den vorgezeichneten Kategorien von Anstalten — im ganzen 50 — Redenschaft abgelegt wird, so ist das Material doch reich genug, um als Grundlage für ein Urtheil über den Stand der öffentlichen Moralität verwertet zu werden.

Im Laufe des Jahres 1886/87 waren überhaupt in Straf- und Gefangen-Anstalten 130 917 Personen untergebracht. Den Hauptantheil hieran bildeten die männlichen Personen mit

Aus dem alten deutschen Ordenslande.

Von Fedor von Köppen.

(4. Fortsetzung.)

Plündernd und verwüstend brachen diese Massen in das Ordensgebiet ein und verübten an den Bewohnern alle Grauel und Frevel, die man sonst nur von den Heiden gehört hatte. Als die Kunde davon in das Lager des Ordensheeres kam, verlangte dieses mit Ungeflüm, an den Feind geführt zu werden. Der Hochmeister hob das Lager auf und zog den Feinden entgegen.

Unweit des Dorfes Tannenbergr — zwischen Osterode und Reidenbergr — lagerten in der Nacht vom 14. zum 15. Juli 1410 beide Heere einander gegenüber.

Eine furchtbare Nacht ging dem unheilvollen Tage voran. In den Lüften erhob sich ein Säusen und Brausen, die Wälder rauschten, uralte Eichen stürzten entwurzelt zu Boden. Das grelle Licht der ringsum zuckenden Blitze durchbrach das graufige Dunkel der Nacht; unaufhörlich strömte der Regen herab. Die Lagerzelte wurden vom Sturm hoch aufgehoben und weit über die Heide fortgeführt, so daß niemand im Lager der Ruhe sich freute.

Auch am anderen Morgen tobte der Sturm noch fort; er rauschte und klatschte in den Heerbannern und wühlte in Wolken die zu Häupten des Heeres dahinzogen wie zerrissene Fahnen. Unter Sturm und Wetter ordnete der Hochmeister seine Heerschaaren zur Schlacht. Der linke Flügel stand bei dem Dorfe Tannenbergr, der rechte an Wald und Bruchland gelehnt, das ganze Heer in drei Treffen hintereinander.

Im feindlichen Lager war noch alles still. Die Polen lagen verstreut in Büschen und Wäldern. Ihr König weilte in seinem Kriegszelte hinter dem Heere. Boten kamen und meldeten ihm die drohende Aufstellung des Ordensheeres; Witold, Fürst der Littauer, trat in sein Zelt und forderte ihn auf, das Heer zur

101 249. Von den Gefangenen waren aber 22 559 noch nicht verurtheilt, sondern nur Untersuchungsgefangene. Die übrigen vertheilten sich in folgender Weise: 27 416 Zuchthaus-, 25 619 Gefängniß-, 26 600 Haft- u. Gefangene in geschärfter Haft, 8254 Haft-Gefangene in einfacher Haft, 19 832 Polizeigefangene incl. Transportaten und 637 Schuldgefangene. Das weibliche Element liefert zu all diesen Zahlen etwa den vierten bis fünften Theil, am stärksten ist es vertreten bei den Haftgefangenen in geschärfter Haft, wo es 11 671 gegen 14 929 Männer ausmacht, während auf die Schuldgefangenen nur 70 Weiber kommen. Die Zahl der im Jahre 1886/87 detinirten Gefangenen hat sich im Vergleich zum Jahre 1885/86, wo sie 129 338 betrug, um 1579 d. i. um 1,22 Prozent gehoben. Diese Steigerung ist indeß noch nicht an sich als ein ungünstiges Symptom zu deuten: denn die Steigerung, welche im Jahre 1885/86 gegenüber dem vorhergehenden Jahre stattfand, war größer — sie betrug 3,04 Prozent. Ferner haben die im Jahre 1886/87 eingelieferten Gefangenen im Ganzen 260 678 Tage weniger abzusitzen gehabt, als im Vorjahr — aus der geringeren Zahl der Straftage ist wohl auch auf eine gewisse Besserung zu schließen. Ein richtiges Urtheil über Zu- oder Abnahme erhält man nur, wenn man den täglichen Durchschnittsbestand der Gefangenen im Jahre 1886/87 mit dem Vorjahre vergleicht. Der Durchschnittsbestand aller Kategorien von Gefangenen betrug 26 998, gegen 27 697 im Jahre 1885/86, er hatte sich also um 2,52 Prozent verringert, während die Verringerung im Jahre 1885/86 gegenüber dem vorhergehenden Jahre nur 2,09 Prozent betrug. Einen größeren Ueberblick gewinnt man noch aus einem Vergleich des täglichen Durchschnittsbestandes während der letzten 18 Jahre. Im Jahre 1869 belief sich derselbe auf 28,960, er war also damals um 1962 höher als im Jahre 1886/87. Bis zum Jahre 1875 war hierin eine fortgesetzte Verminderung eingetreten, bis sich der Durchschnittsbestand fortdauernd bis zum Jahre 1882/83 auf 30 515 hob. Seit dem letzteren Jahre ist wieder eine jährliche Verminderung zu beobachten.

Also 26,998 Gefangene waren im Durchschnitt täglich in den bezeichneten Straf- und Gefangen-Anstalten während des Jahres 1886/87 untergebracht und zu verpflegen, — auf 1 049 Menschen kam in Preußen also etwa 1 Gefangener! Daß die Verwaltung dieser Anstalten dem Staate große Kosten verursacht, ist begreiflich. Im Ganzen waren hierfür 2 224 Beamte angestellt. Die Einnahmen aus dem Arbeitsverdienst der Gefangenen, aus den Erträgen der Feld-, Garten- und Viehwirtschaft u. s. w. betragen 2 962 670,27 Mk., die Ausgaben dagegen 8 119 329,80 Mk., so daß aus Staatsfonds ein Unterhaltungskosten-Zuschuß von 5 156 659,53 Mk. erforderlich war. Im Durchschnitt beträgt die Summe der Ausgaben für einen Gefangenen pro Kopf und Jahr 300,74 Mk.

Geht man auf die Ursachen der Verurtheilung näher ein, so bestätigt auch das Jahr 1886/87, was für die letzten 5 Jahre durch die Criminalstatistik des Deutschen Reichs nachgewiesen worden ist, daß hauptsächlich diejenigen Delicte eine Zunahme zeigen, unter deren Triebfedern Rohheit und Leidenschaftlichkeit hervorragen sind. Die Verurtheilungen wegen Verbrechen und Vergehen gegen Sittlichkeit und wegen Körperverletzung nehmen zu, wegen Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen nehmen ab. Speziell von den Zuchthaus-

gefangenen, die im Jahre 1886/87 hinzukamen, — im Ganzen 7 481 (107 weniger als im Vorjahre) — wurden 3 wegen Landes- und Hochverrats, 48 wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, 380 wegen Meineids (gegen 407 im Vorjahr), 199 wegen Verleitung zum Meineid (gegen 179), 409 wegen Unzucht (gegen 288), 60 wegen Mordes (gegen 59), 51 wegen Todtschlags (gegen 44), 142 wegen schwerer Körperverletzung (gegen 154) verurtheilt. Verurtheilungen wegen einfachen Diebstahls erfolgten 89 (gegen 73), in wiederholtem Rückfalle 2 725 (gegen 2 766), wegen schweren Diebstahls 802 (gegen 790), in wiederholtem Rückfalle 961 (gegen 1 033), wegen Raub und Erpressung 161 (gegen 193), wegen Hehlerei 196 (gegen 173), wegen Betrugs 201 (gegen 200), wegen Bankerotts 16 (gegen 26), wegen Brandstiftung 208 (gegen 236). Von den Verurtheilten wohnten über die Hälfte — 4 163 — auf dem Lande oder in kleinen Landstädten, nach der Religion waren 4 282 evangelisch, 3 088 katholisch, Juden 105; für je 10 000 Köpfe betrug die Zahl der Zuchthausgefangenen bei den Evangelischen 2,33, bei den Katholischen 3,18 und bei den Juden 2,84 Köpfe. Die meisten Zuchthausgefangenen standen in dem Lebensalter von 21 bis 30 Jahren; ihrem Berufe nach waren die meisten Arbeiter oder Gehülfen; zusammen 4 240; Gewohnheitstrinker waren 1415, im Zustande der Trunkenheit beging 877 das Verbrechen. Keine Schulbildung haben 1 042, Elementar-Schulbildung 6 379 und höhere Bildung 60 genossen. Am Schlusse des Jahres befanden sich in den Zuchthäusern 18 843 Sträflinge, — davon rührte über die Hälfte — 11 416 — vom Lande und aus kleinen Landstädten her, 3 552 waren Gewohnheitstrinker und 2 699 hatten das Verbrechen im Zustande der Trunkenheit begangen.

Dies hier entrollte Bild von der Verbrecherwelt bietet genug Anregung zum Nachdenken über die Richtung, in welcher Abhilfe gesucht werden muß, wenn die Verbrechen auch nicht vollständig aus der Welt geschafft werden können. Aber es genügt nicht die etwaige Abnahme derselben mit Genugthuung statistisch nachzuweisen, sondern auch eine Einwirkung nach dieser Richtung hin zu versuchen und als wichtige Aufgabe zu erkennen. Hier müssen Familie, Kirche und Schule zusammenwirken, und namentlich kann auf diesem Gebiete die in neuerer Zeit wieder angeregte Thätigkeit der inneren Mission gute Erfolge erzielen.

Politische Tageschau.

Ueber das Befinden Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ gestern folgendes Bulletin: „San Remo, 24. Februar, 11 Uhr Vormittags. Nach einem guten Tage war der Schlaf Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen anfangs unruhig, später besser. Im Uebrigen derselbe. Mackenzie, Schrader, Krause, Hovell, v. Bergmann, Bramann.“ — Der „National-Zeitung“ wird aus San Remo, dem 24. gemeldet: „Der Kronprinz hat gestern Abend mit Appetit gegessen. In der Nacht schlief er zuerst unruhig, später besser. Heute früh theilten ihm die Aerzte den Tod des Prinzen Ludwig von Baden mit, wodurch die Stimmung des Kronprinzen eine gedrückte ist; sonst ist der Zustand unverändert. — Die Theilnahme des italienischen Volkes an dem Leiden des Kronprinzen schildert der römische Korrespondent einer Berliner Zeitung mit folgenden

brochen, die zweite zurückgeworfen. Immer weiter griff die Verwirrung unter ihnen um sich. Viele erlagen kämpfend den Schwerten der stürmisch nachdringenden Ordensritter, andere flohen in die Sümpfe der Maranse. Mit einem kleinen Theile suchte Fürst Witold das Schlachtfeld bis zur Ankunft von Hülfstruppen zu behaupten.

Auch auf dem anderen Flügel, wo die Hauptmacht der Polen unter Zindram focht, begünstigte das Glück die Waffen des Ordens. Bei jedem neuen Angriff der Ritter wichen die Polen weiter zurück. Schon war das große polnische Reichspanier in der Schlacht nicht mehr zu blicken, schon ertönte auf der ganzen Linie des Ordensheeres der Siegesgesang: „Christ ist erstanden!“

Hätten jetzt die Ordenschaaren des linken Flügels, anstatt die geschlagenen Littauer ins Weite zu verfolgen und Beute zu machen, sich mit den Vordringenden des rechten Flügels zugleich gegen die Hauptmacht der Polen gewandt, — der Sieg wäre dem Ordensheere nicht mehr zu entreißen gewesen. Aber der günstige Augenblick ging ungenützt vorüber.

Noch immer weilte der zaghafte Jagiello hinter dem Heere, fern von der tobenden Feldschlacht und wußte nicht, ob er zu den Göttern beten sollte, die er verlassen hatte, oder zum Gotte der Christen, den er nur mit dem Munde, nicht mit dem Herzen bekannte. Da trat Witold vor ihn, wilden Aussehens, denn er hatte mitten unter den Seinigen an dem Kampfe theilgenommen, und schalt mit zornigen Worten: „O der Schmach! Das Heer verlangt keinen König zu sehen, und Du verbirgst ihm Dein Antlit! Zu Koffe, König! zeige Dich Deinen Kriegern und belebe von Neuem ihren sinkenden Muth!“

Zögernd bestieg der König sein Roß, das schon zur Flucht gefattelt war, und begab sich unter dem Schutze einer starken Leibwache zu dem kämpfenden Heere.

Um Witold sammelte sich ein Theil der geschlagenen Littauer; auch hatte er neue Streitkräfte zur Verstärkung aus dem Rück-

Schlacht zu ordnen und den Kampf zu beginnen, — vergebens! aller Muth schien in der entscheidenden Stunde den König verlassen zu haben. Da nahen zwei Herolde und boten ihm zwei blanke Schwerter dar. „Dieses lassen Euch der Meister und die Ritter des Ordens entbieten,“ sprachen sie; „das eine Schwert ist für Dich, den König, das andere für Dich, Fürst Witold, auf daß Ihr den Kampfplatz wählet und nicht zaudert! Wozu versteckt Ihr Euch in die Wälder und suchet dem Kampfe zu entfliehen, den Ihr gewollt habt und nicht mehr vermeiden werdet; Auf und säumet nicht länger!“

Da ermannte sich der König und sprach: „In Gottes Namen empfangen wir die Schwerter und werden die Schlacht annehmen, wo Ihr sie uns anbietet.“

Als bald ordnete sich das feindliche Heer in drei Schlachtreihen. Auf dem rechten Flügel gegenüber Tannenbergr stand Fürst Witold mit seinen Littauern, Russen und Tataren, die äußerste Rechte an die sumpfigen Ufer eines kleinen Flusses, der Maranse gelehnt; auf dem linken Flügel scharten sich die polnischen Kriegsvölker. Der König allein auf seine eigene Sicherheit bedacht, überließ die Führung der Polen völlig seinem Feldherrn Zindram, dem Schwertträger von Krakau. Dieser war ein kleiner Kriegsmann von häßlichem Aussehen, aber ein muthiger Geist wohnte in dem mißgestalteten Körper.

Mittag war herangekommen; der Sturm hatte sich gelegt und die Sonne sandte von hellem Himmel heiße Strahlen auf die gepanzerten Ritter herab.

Den Kampf begann Fürst Witold. Unter gewaltigem Kriegsgeschrei stürmten die littauischen Kriegshaufen gegen die Ordenschaaren des linken Flügels. Diese aber wollten nicht stehenden Fußes den Angriff erwarten und warfen sich ihnen entgegen, Waffengeöse und Kriegsgeschrei erfüllten die Luft, unter dem Donner der Stöße dröhnte der Boden. Hin und her wälzten sich die Wogen der Streiter. Endlich begann die Streitmacht der Littauer zu wanken! ihre erste Schlachtreihe ward durch-

Worten: „Die betrübenden Nachrichten, welche über das Leiden des Kronprinzen ankommen, drängen sogar die Fragen der inneren Politik Italiens in den Hintergrund. Abgesehen von den lebhaftesten Sympathien, welche, man kann wohl sagen das gesammte italienische Volk dem bewährten treuen Freund Italiens und des italienischen Königshauses entgegenbringt, wird sein schweres Leiden nicht nur als eine nationale, sondern auch als eine europäische Kalamität angesehen, und die Nachrichten aus San Remo werden mit einer Theilnahme aufgenommen, die nur mit jener bei der Erkrankung Victor Emanuels verglichen werden kann.“

Die freisinnige Presse ist voller Freude über den Ausfall der Ersatzwahl zum Reichstage im Wahlkreise Kammin-Greifenberg für den in Folge seiner Beförderung zum Polizeipräsidenten in Frankfurt a. M. ausgeschiedenen Landrath v. Köller. Zum ersten Mal, seitdem überhaupt Reichstagswahlen stattfinden, kommt es nämlich in diesem Kreise zu einer Stichwahl zwischen dem Freisinn, für dessen Kandidaten, Stadt-Syndikus Kohli aus Stettin, bis Mittwoch Mittag 3492 Stimmen gezählt waren, und den Konservativen, deren einer Kandidat, Herr v. Köller (Bruder des Polizeipräsidenten), 3732 Stimmen erhalten hat, während auf den konservativen Nebenandidaten, Herrn v. Normann, 1161 Stimmen gefallen sind. Es sind im ganzen also 4893 konservative und 3492 freisinnige oder vielmehr „liberale“ Stimmen — da Herr Kohli seine Parteistellung in dieser unbestimmteren Weise bezeichnet hat — abgegeben, d. h. 3383 konservative Stimmen weniger und 2021 freisinnige Stimmen mehr als im vorigen Jahre. Man wird es dem Freisinn nicht verdenken können, wenn er aus diesem Ziffernverhältnis, aus diesem Anwachsen der freisinnigen Stimmen „in einem der getreuesten Wahlkreise der Konservativen“ den Grund zu einem Triumphruf ableitet; eine allzu weitgehende Bedeutung können wir diesem gegnerischen Erfolge aber doch nicht zusprechen. Daß die Nachwahlen die Domäne des Freisinn bilden, weil er bei diesen seinen ganzen wohlausgebildeten Agitationsapparat auf einen Punkt konzentriren kann, ist eine ebenso altbekannte Thatsache, wie die gewohnheitsmäßige Lässigkeit der Konservativen bei denselben Gelegenheiten, und überdies gestehen freisinnige Blätter selber zu, daß man bisher in dem betreffenden Wahlkreise nie ernsthafte, die Möglichkeit eines Erfolges in Rechnung setzende Anstrengungen gemacht hatte und nur diesmal durch die Zwiespältigkeit der Konservativen zu nachdrücklicheren Bemühungen ermuntert worden ist. Und wenn man das durch diese Zwiespältigkeit nun erzielte Resultat, die Freude der Gegner und die selbstverschuldete neue Mühe einer Stichwahl, näher prüft, so kann allerdings nicht lebhaft genug beklagt werden, daß die Konservativen des Wahlkreises Kammin-Greifenberg sich nicht über einen gemeinsamen höheren Gesichtspunkt, unter dem sie in die Wahl eintraten, zu einigen vermochten. Inbezug ist sicher nicht zu bezweifeln, daß sie wenigstens für die Stichwahl die jetzt vermehrte Einmüthigkeit und volle Energie wiederfinden werden.

Das Kabinet Tirard ist noch einmal gerettet, die Vertrauensfrage, die das Kabinet gestern anlässlich der Verathung des geheimen Fonds gestellt, ist von der Kammer zu Gunsten des Kabinetts ausgefallen. Eine Majorität von 28 Stimmen verschaffte ihm den Sieg. Hervorgehoben ist dies Resultat dadurch, daß sich eine Reihe von Deputirten von der Rechten und den Radikalen der Abstimmung enthielt. Floquet hält seine Zeit offenbar für noch nicht gekommen. Die Pariser Zeitungen glauben auch nicht, daß das Votum der Kammer die Stellung des Ministeriums erheblich befestigt habe, sondern daß es demselben höchstens ermöglige, bis zur Annahme des Budgets im Amte zu bleiben.

Im Prozeß gegen Wilson und Genossen wegen des Ordensbandels ist, wie vorauszusetzen war, von der Pariser Strafkammer die Verklündigung des Urtheils auf acht Tage verschoben worden. Der Verteidiger Wilsons, Lente, führte aus, daß kein Beweis dafür erbracht worden sei, daß Wilson jemals Geld erhalten habe. Die Bittsteller, welche sich an Wilson wenden, hätten auf Wilsons Zeitungen subscribirt, weil sie gewußt hätten, wie sehr Wilson die Propaganda für die republikanische Sache sich angelegen sein lasse. Die ungerechte gerichtliche Verfolgung Wilsons sei angestrengt worden unter dem Druck der öffentlichen Meinung und aus Gründen der Politik. Der Verteidiger wies schließlich, unter Beifallsbezeugungen des Publikums, auf den Schmerz und Kummer hin, der dem frühe-

halte herangezogen. Ein Gleiches that Zindram auf dem linken Flügel. Die bis dahin unberührte dritte Schlachtreihe der Polen verstärkte zur Hälfte Witolds, zur Hälfte Zindrams Streithaufen. Soeben begann der Angriff auf das Ordensheer von neuem, als der Polenkönig auf dem Schlachtfelde erschien.

Durch Wort und Beispiel riß Fürst Witold die Litauer mit sich fort, und auch die Polen erfüllte neuer Kampfesmuth, als sie ihr Reichspanier, den weißen Adler auf rothem Grunde, vor ihren Schlachtreihen wieder erblickten. Im Ordensheere aber waren durch den langen Kampf und die hitzige Verfolgung die Kräfte bereits ermattet, die Ordnung gelöst. Dennoch begegneten die Ordensscharen mit unvergleichlicher Tapferkeit dem wüthenden Ansturm der Litauer und Polen.

Im Getümmel des Kampfes erkannte Ritter Leopold von Köckeritz unter den letzten Streithaufen der Polen in seiner goldglänzenden Rüstung den König Jagiello. Der Ritter brach sich Bahn mitten durch die feindlichen Reihen und stürzte sich mit eingelegter Lanze reichend auf den Hauptfeind des Ordens. Allein des Königs Geheimschreiber fing mit seinem Schilde den Stoß auf, der dem Könige galt, und durchrannte mit seiner Lanze das Pferd des Ritters. Unter den Schwertern der königlichen Leibwache fand der tapere Köckeritz kämpfend den Tod.

Der Heldenmuth der Ordensritter vermochte nicht die Lücken wieder zu füllen, welche die gewaltige Uebermacht der Feinde in ihre Reihen riß. Auf beiden Flügeln wurde das Ordensheer immer weiter zurückgedrängt; nur in der Mitte leuchtete noch das Ordensbanner hoch zu Häupten der Tapfersten. Da sprang der Hochmeister, begleitet von den ersten Gebietigern des Ordens, an der Spitze von sechzehn Fähnlein, die am Kampfe bisher noch nicht theilgenommen hatten, heran. Neue Hoffnung erfüllte die Herzen der Ritter und Jagen ergriff die Polen und Litauer. Aller Augen waren auf die glänzende Schaar gerichtet, die in wehenden weißen Mänteln unter dem Ordensbanner zum Kampfe vorbrach.

(Fortsetzung folgt.)

ren Präsidenten Grevy durch das Vorgehen gegen Wilson bereitet worden sei.

Mit dem gestern von uns im Auszuge mitgetheilten Communiqué des russischen „Regierungsboten“ ist nun auch endlich die Regierung des Zaren mit einer Rundgebung an die Deffentlichkeit getreten, in welcher sie ihre Anschauungen betreffs der bulgarischen Frage niederlegt. Man kann gespannt darauf sein, welche Wirkung das Communiqué auf die Lage auszuüben berufen ist. Jedenfalls ist nicht zu verkennen, daß Rußland in demselben einen verständlichen und friedlichen Ton anschlägt; das Bestreben, endlich aus der vielbeflagten Stagnation herauszukommen, geht deutlich genug daraus hervor, und man darf daher wohl erwarten, daß die vorstehende offizielle Rundgebung des russischen „Regierungsanzeigers“ den diplomatischen Schritten, welche die letztere soeben unternommen, zur Stütze reichen wird. Nichtsdestoweniger wäre es thöricht, an den Beginn der Unterhandlungen betreffs der bulgarischen Frage heute schon allzu sanguinische Hoffnungen zu knüpfen. Im Gegentheil, man thut gut, sich immer wieder von Neuem vorzuhalten, daß wir vorläufig in den Schwierigkeiten noch immer mitten drinstecken. Daß die deutsche Regierung übrigens bereit ist, Rußlands Schritte und Wünsche zu stützen, soweit dies irgend in ihrer Macht liegt, mag aus folgender signalisirter Auslassung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, die an Klarheit und Schneidigkeit in der That nichts zu wünschen übrig läßt, hervorgehen. Das Organ schreibt: „Es ist ein Irrthum, wenn man behauptet, die russischen Vorschläge bedürften der Unterstützung aller Mächte, um bei der Pforte Annahme finden zu können. Schon aus eigener Initiative kann und sollte die Pforte es für ungeschicklich erklären, daß Prinz Ferdinand von Coburg die Regierung von Bulgarien übernommen hat, denn diese Uebernahme widerspricht den Bestimmungen der Berliner Kongressakte; und da die Pforte die Rechte der Suzeränität über Bulgarien ausübt, so ist sie auch in erster Reihe berufen, verfassungswidrige Zustände als solche zu kennzeichnen; sie bedarf dazu keines Konsenses einer anderen Macht und noch weniger aller Großmächte, sie wäre in vollem Rechte, wenn sie aus eigener Initiative gegen die ungeschickliche Lage in Bulgarien, wie sie die eigenmächtige Aktion des Prinzen Ferdinand geschaffen hat, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln vorgeht. Wenn nun aber eine der Vertragsmächte und namentlich Rußland sich an die Pforte wendet, mit dem Antrage, den Bestimmungen der Kongressakte in Bulgarien Anerkennung zu gewähren, so kann man in Konstantinopel sich nicht a limine abweisend verhalten. Eine solche Abweisung würde sich als ein déni de justice qualifiziren. Denn unzweifelhaft sieht Rußland die Befugniß zu, einen solchen Antrag zu stellen, und die Pforte ist die Instanz, an welche der Antrag zu richten. Die Verpflichtung der Pforte, dem Antrage stattzugeben, wird kaum eine stärkere dadurch, daß auch andere Vertragsmächte sich dem Antrage Rußlands anschließen. Die deutsche Regierung dürfte hierzu, sobald ein russischer Antrag in Konstantinopel gestellt wird, ohne Rückhalt bereit sein, weil sie an dem Vertragsrecht von 1878 festhält, ohne Rücksicht auf die Verletzungen desselben, welche seit 1885 in Bulgarien stattgefunden haben.“

In Wien wird die Mäßigung, die in der Rundgebung des russischen Regierungsboten zu Tage tritt, allgemein anerkannt, doch wird vielfach die Frage aufgeworfen, warum Rußland vor sechs Monaten nicht so gesprochen, wie es heute geschieht. Auch findet man, daß das Communiqué des Regierungsboten zu viele dunkle Wendungen und halbe Andeutungen enthält, um als eine ausreichende Grundlage für eine Verständigung der Mächte zu gelten. Am meisten befriedigt die Thatsache, daß Rußland seinen Widerstand gegen die Sobranje und die Bestreitung der Legalität der letzteren nicht mehr hervorkehrt und überhaupt den Willen bekundet, den Bulgaren verständlich entgegen zu kommen. Von Oesterreichs Haltung verläutet, daß Graf Kalnoky die russischen Propositionen in entgegenkommender Weise aufgenommen hat und denselben alle Rücksicht zu schenken gewillt ist. Der definitive Beitritt Oesterreichs zu irgend einer Aktion dürfte jedoch erst dann zu erwarten sein, wenn über die Wege und Ziele einer solchen Aktion vollständige Klarheit gegeben sein wird.

Die Londoner „Times“ sagt, in der gegenwärtigen Form wären die Vorschläge Rußlands unannehmbar, gleichwohl bilden dieselben die Basis für weitere Verhandlungen. Dieser Schritt Rußlands habe die Aussicht gebessert, ohne die eigentlichen Schwierigkeiten der Lage zu beseitigen; solche dürften entstehen, wenn Rußland sich über die Mittel zur Herstellung legaler Zustände in Bulgarien äußern werde.

Nach einer Meldung aus Massowah machten eine Eskadron Kavallerie und ein Jägerbataillon Donnerstag eine Rekognoscirung nach Ailet, woselbst sie von den Bewohnern sympathisch empfangen wurden.

Deutscher Reichstag.

Das Haus nahm den Antrag Goldschmidt, wonach die Bestimmungen des Gesetzes über den Verkehr mit blei- und zinkhaltigen Gegenständen auf das Freibieten und Verkaufen von Conserven erst vom 1. Oktober 1889 ab Anwendung finden sollen, an, nachdem sich Staatssekretär v. Bötticher dafür ausgesprochen. Das Bogelschutzgesetz wurde nach den Anträgen Baumhach sowie mit einigen anderen Amendementen angenommen. Das Zinkfrittergesetz wurde auf den 1. Juli d. J. festgesetzt. Petitionen wegen Herbeiführung geistlicher Mittel zur Bekämpfung der Trunksucht wurden dem Reichskanzler als Material für die Gesetzgebung überwiesen. Morgen Handelsvertrag mit Paraguay, Erlaß der Reliktengelder.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus berieth heute Anträge und Petitionen. Ueber den Antrag auf Vorlegung eines Gesetzentwurfes zur Ermäßigung des Stempels für Veräußerungsverträge sowie für Pacht- und Miethsverträge über Immobilien entspann sich eine längere Debatte. Abg. Frhr. v. Erffa sprach sich gegen eine Ermäßigung des Immobiliars-Kaufstempels aus. Finanzminister v. Scholz erklärte, daß wenn der Veräußerungstempel aus dem Antrage gestrichen würde, eine Berücksichtigung des Antrages schon in nächster Session zu erhoffen sein werde. Abgg. v. Jedlich-Neufuß und v. Below-Saleske änderten den Antrag dahin ab, daß für die nächste Session eine Vorlage wegen Ermäßigung des Pacht- und Miethstempels verlangt, die Ermäßigung des Kaufstempels aber für die Zukunft vorbehalten wird. In dieser Form wurde der Antrag auch schließlich angenommen. Der Antrag des Abg. Berling und Gen. auf Befreiung der Reliktbeiträge der Elementarlehrer wurde an die Reliktenthommision verwiesen, nachdem sich Kiedner aus allen Theilen des Hauses sympathisch zu dem Antrag geäußert hatten, ohne die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu verkennen. Kultusminister v. Gopler konnte das Zustandekommen eines bezüglichen Gesetzes, nach

in dieser Session, nicht in Aussicht stellen. Eine Petition um Strafbestimmungen gegen öffentliche Trunkenheit wurde der Regierung zur weiteren Veranlassung überwiesen. Montag: Polizeigesetze.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. Februar 1888.

Se. Majestät der Kaiser empfing am gestrigen Nachmittage auch noch den Ober-Ceremonienmeister Grafen zu Eulenburg zum Vortrage. — In Folge der hierher gelangten Nachricht von dem Ableben Sr. Großherzogl. Hoheit des Prinzen Ludwig Wilhelm von Baden hatten die Kaiserlichen Majestäten die für den gestrigen Nachmittag beabsichtigten Spazierfahrten sofort wieder aufgegeben. — Am Abend empfingen Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin den Besuch Ihrer Königl. Hoheiten des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm, mit Höchstweldchen Allerhöchstdieselben dann auch um 8¹/₂ Uhr gemeinsam im königlichen Palais den Thee einnahmen. Am heutigen Vormittage hörte Se. Majestät den Vortrag des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher, empfing einige Militärs und arbeitete Mittags längere Zeit mit dem Chef des Militär-Kabinetts, General der Kavallerie und General-Adjutant von Allex. Während der Nachmittagsstunden verließ Se. Majestät der Kaiser in seinem Arbeitszimmer und hatte um 4 Uhr eine längere Konferenz mit dem Oberst-Kämmerer und stellvertretenden Minister des königlichen Hauses Grafen Otto zu Stolberg-Berningerode.

Se. Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm empfing am gestrigen Vormittage einige höhere Offiziere, nahm mehrere Vorträge entgegen und stattierte am Nachmittage dem Reichskanzler Fürsten Bismarck einen längeren Besuch ab. Am Abend, gleich nach 8 Uhr, begaben sich Ihre königlichen Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Wilhelm gemeinsam zum Besuch bei den Kaiserlichen Majestäten nach dem königlichen Palais und verblieben dort auch zum Thee.

Dem Vernehmen nach wird sich Seine Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm morgen im Laufe des Tages zu den Befreiungsfeierlichkeiten für Se. Großherzogliche Hoheit den Prinzen Ludwig Wilhelm von Baden von hier nach Baden begeben.

Wie aus einer Berichtigung im stenographischen Protokoll des Reichstags hervorgeht, hat der amtliche stenographische Bericht der Kanzlerrede vom 6. d. M. eine Wendung weggelassen, die jetzt nachgetragen wird. Fürst Bismarck sprach vom Kriege von 1866 und gebrauchte von demselben den jetzt im Protokoll noch eingefügten Ausdruck, daß dieser Krieg „die Uhr für ein Jahrhundert richtig gestellt“ habe.

Der Bundesrath überwies den Gesetzentwurf über Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften den zuständigen Ausschüssen und stimmte dem Gesetzentwurf über Abänderung des Artikels 24 der Reichsverfassung, fünfjährige Legislaturperioden betreffend, zu.

Die hier mehrfach verbreitete Nachricht, daß der Direktor der zweiten Klinik für innere Krankheiten in der Charité, Geheimrath Medizinalrath Professor Dr. v. Gerhardt nach San Remo abgereist sei, ist unrichtig. Es ist von einer solchen Reise überhaupt auf beteiligter Seite nichts bekannt.

Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ erfährt, sind die Gebeine des ehemaligen Generalkonsuls Dr. Nachtigal durch den Dampfer „Gertrud Boermann“ von Kap Palmas nach Kamerun übergeführt und am 8. Januar am Fuße des auf dem Gouvernements-terrain errichteten Nachtigal-Monuments in feierlicher Weise beigesetzt worden.

Amberg, 24. Februar. Amtliches Ergebnis der Reichstags-Ersatzwahl im 2. Wahlkreise der Oberpfalz. Es sind insgesamt 4795 Stimmen abgegeben worden. Davon erhielt Gutsbesitzer Max von Taenzl-Trapberg (Centrum) 4305 Stimmen; derselbe ist mithin gewählt.

Karlsruhe, 24. Februar. In der ersten Kammer widmete der Präsident dem verstorbenen Prinzen Ludwig einen warm empfundenen Nachruf, welchem sich der Geheimrath Schulze als Vertreter der Universität Heidelberg anschloß. Das Finanzgesetz wurde angenommen.

Braunschweig, 23. Februar. Die Landesversammlung hat den Gesetzentwurf über die Einführung zweijähriger Finanzperioden und vierjähriger Wahlperioden angenommen.

Ausland.

Rom, 24. Februar. Eine ungeheure Lawine begrub in Baltorta (Vergamo) eine Hütte mit 33 Personen, wovon bis jetzt 7 todt und 10 lebend herausgeholt wurden; auch in Ballella (Navarra) wurde eine Hütte mit 4 Personen verschüttet.

Genua, 24. Februar. Bei dem gestrigen Diner des Präsesen zu Ehren des Admirals Hewett waren sämtliche Kommandanten der englischen Schiffe, ferner Senatoren, Deputirte und die Behörden geladen. Der Präses toastete auf die Königin Victoria, der Admiral Hewett auf den König und die Königin von Italien. — Bei dem in Spezia von Admiral Rowly an Bord des „Agincourt“ gegebenen Lunch nahmen der Herzog von Genua, vier italienische Admirale, die Behörden und mehrere Konjunkt Theil; die Abreise des englischen Geschwaders steht bevor.

Paris, 24. Februar. In einem Telegramm an den Kriegsminister erklärt der General Boulanger, daß er allen Schritten, welche auf seine Wahl für die Deputirtenkammer abzielten, gänzlich fern stehe. — Nach dem „Gaulois“ ist der Prinz Louis Napoleon aus der italienischen Armee ausgetreten.

Paris, 24. Februar. Die Deputirtenkammer bewilligte gestern Abend den geheimen Fond mit 248 gegen 220 Stimmen. Tirad hatte dazu die Nothwendigkeit des Fonds für Vorsichtsmaßnahmen, namentlich für Spionage betonte; die Regierung könne auf dieses Mittel nationaler Vertheidigung nicht verzichten.

London, 23. Februar, Abends. Unterhaus. Unterstaatssekretär Worms erklärt, er hoffe, daß die Zuckerprämien-Konferenz am 5. April d. J. in London wieder zusammentreten werde. Die günstige Aufnahme, welche seine Mittheilungen bei den ausländischen Regierungen gefunden hätten, ermuthige ihn zu der Hoffnung auf Erreichung eines befriedigenden Resultats.

Stockholm, 24. Februar. Die Kronprinzessin ist heute via Malmö-Kopenhagen nach Karlsruhe abgereist.

St. Petersburg, 24. Februar. Der „Nowosti“ zufolge ist der Ankauf der Niaski-Biasma und Morchansk-Sysran Eisenbahnen durch die Krone nunmehr perfekt geworden.

Konstantinopel, 24. Februar. Der Ministerrath beschäftigte sich gestern mit der bulgarischen Frage.

Provinzial-Nachrichten.

Argenau, 23. Februar. (Personalien.) Ausgeföhtes Kind. Ertröten. Die einzige Zeit hindurch, erledigt gewesen Schulstellen in Marlowo und Blonowo sind seit Anfang Februar wieder besetzt und zwar durch die Schulanwärter Neumann resp. Dutschmal. Der Lehrer Janekste zu Kuisenfeld, welcher im verlossenen Jahre das Mittelschul-Examen abgelegt, ist als erster Lehrer an die evangelische Schule zu Strelno berufen. Vor einigen Tagen wurde in den Abendstunden in dem Flure eines Hauses am Markte ein in Lächer gewickeltes, kaum 2 Monate altes Kind aufgefunden. Da die Mutter desselben bisher nicht hat ermittelt werden können, ist es vorläufig hier selbst in Pflege gegeben. Der Arbeiter Szalinski von hier wurde vorgestern früh in der Scheune eines Ackerbürgers, in der er übernachtet hatte, ertröten aufgefunden.

Warburg, 23. Februar. (Substantation.) In der heutigen Substantation wurde das dem Gutsbesitzer Albert Wepfel gehörige Gut Alt-Wepfel-Pöhl für 148 000 Mark von dem genannten Besitzer wieder zurückgekauft.

Danzig, 23. Februar. (Der Sozialisten-Prozess), welcher sich bereits am 27. und 28. Mai vorigen Jahres vor der Strafkammer abspielte, wurde heute wieder aufgenommen. Befänglich hatte das Reichsgericht das erstinstanzliche Urtheil aufgehoben, weil es von dem Wesen einer „gemeinen Verbindung“ eine anderweitige Definition gab. Im ersten Prozesse war die Anklage gegen 27 Beschuldigte gerichtet; von diesen leben aber nur 21 heute noch unter Anklage; die übrigen waren in der ersten Instanz freigesprochen worden. Bei Eintritt in die Verhandlung wurde festgestellt, daß sämtliche Angeklagte, mit Ausnahme des Maurengesellen Otto Kaabe, anwesend waren; letzterer war wegen zu großer Entfernung seines jetzigen Wohnortes vom Erscheinen dispensirt. Nach Feststellung der Personalien der Angeklagten erfolgte der Zeugenaufruf, wobei der Vorsitzende bemerkte, daß dieses Mal voraussichtlich nicht die Vernehmung sämtlicher Zeugen erforderlich sein werde, da es sich jetzt wesentlich um Rechtsfragen handle. Die Angeklagten geben zu, Sozialdemokraten zu sein, bestreiten aber die ihnen zum Vorwurf gemachte Theilnahme an gemeinen Verbindungen. Bei der Zeugenvernehmung befragte u. A. der Kriminalpolizei-Inspektor Richard, daß ihm seit Jahren bekannt ist, daß die Angeklagten in Danzig gruppenweise in verschiedenen Lokalen zusammenkommen und hier geheime Unterhaltungen pflegen. Dem Verlangen des Verteidigers gegenüber, den Namen desjenigen zu nennen, der ihm diese Mittheilungen gemacht habe, verhält Herr Richard unter Berufung auf seine Pflicht der Amtsverschwiegenheit sich ablehnend, bemerkt aber, daß es eine Person sei, welche sich stets mit den Angeklagten zusammen befunden habe, nicht aber den Tendenzen derselben in allen Theilen huldbig. Der Gerichtshof beschließt hierauf, von dem Herrn Polizei-Präsidenten eine schriftliche Erklärung darüber zu fordern, ob die von Herrn Richard abgelegte Aussage im Interesse des Dienstes geheim zu halten sei. Die Aussagen der übrigen Zeugen ergeben nichts Neues. Die Verhandlung wird fortgesetzt.

Königsberg, 23. Februar. (Der hiesige landwirthschaftliche Bezirksverein) veranstaltet am 1. März hier selbst seine siebente, mit einem Saatenmarkt verbundene Saaten-Ausstellung.

Königsberg, 23. Februar. (Ein Brandunglück), dem zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat sich gestern Nacht auf der hinteren Vorstadt ereignet. Es war daselbst in einem dreistöckigen Hause die durch alle Etagen führende hölzerne Treppe in Brand geraten. Da somit den Bewohnern der Ausgang abgeschnitten war, suchten sich dieselben durch Herablassen und Springen aus dem Fenster zu retten. Hierbei erlitten ein in der dritten Etage wohnender Vertheilungsarbeiter und dessen 4 jähriges Kind so schwere Verletzungen, daß beide bald darauf starben.

Posen, 23. Februar. (Priesterseminar.) Wie der Kurzer erfährt, soll die Wiedereröffnung des theoretischen Priesterseminars in Posen bevorstehen, in Betreff der Lehrer soll eine Verändigung erzielt sein, jedoch hinsichtlich der Person des Regens noch nicht.

Posen, 24. Februar. (Wahlen zum Provinziallandtage.) Bei der gestern in Pleschen stattgefundenen Wahl eines Provinzial-Landtags-Abgeordneten und zweier Stellvertreter für die Kreise Pleschen-Zarotschin wurden gewählt Rittergutsbesitzer Kennemann-Klenka als Abgeordneter, Rittergutsbesitzer Jouanne-Malinie und von Mollard-Gora als Stellvertreter. Die erste Wahl war wegen eines von den Polen erhobenen Protestes von der Regierung beanstandet worden. Bisher wurden immer Polen gewählt.

Lauenburg, 23. Februar. (Petition.) Hier circulirt gegenwärtig eine Petition an den Eisenbahnminister, in welcher um Erbauung einer Eisenbahnlinie von Carthaus nach Lauenburg gebeten wird.

Stettin, 24. Februar. (Glückwunsch des Prinzen Wilhelm.) Dem Vorsitzenden des Aufsichtsraths des „Vulcan“ Herrn Kommerzienrath Schultow ist gestern Nachmittag folgende Depesche aus Berlin zugegangen: „Erfahre heute die Bestellung des neuen Reichspostdampfers und beilebe Mich, Meinen herzlichsten Glückwunsch dazu auszusprechen. Möge es dem Vulcan gelingen, erneute Vorarbeiten für die Deutsche Industrie zu erwerben, was bei dem vorzüglichen Geiste seiner Arbeiter, deren herzlicher Empfang noch in der Erinnerung der Prinzessin und in Meiner dankbar nachklingt, ein leichtes sein wird. Wilhelm, Prinz von Preußen.“

Lokales.

Thorn, 25. Februar 1888. Generalarzt a. D. Dr. Telle (†) ist gestern früh nach langem schweren Leiden im Alter von 78 Jahren verstorben. Dr. Julius Telle wurde am 6. Juli 1810 zu Thorn geboren. Nach Absolvierung des hiesigen Gymnasiums widmete sich Telle als Zögling des Friedrich-Wilhelms-Instituts in Berlin dem Studium der Medicin. Nach Beendigung seines Studiums wurde er dem damals hier garnisirenden Ostpreussischen Infanterie-Regiment Nr. 33 als Unterarzt zugetheilt; mit diesem im Jahre 1849 nach Ostpreußen verlegten Regiment verließ Dr. Telle damals seine Vaterstadt, und wirkte als Militärarzt in verschiedenen Garnisonen bis zum Jahre 1866. Nach Beendigung des österreichischen Feldzuges nahm der Verstorbene, der sich schon lange nach seiner Vaterstadt zurückgezogen hatte, seinen Abschied, und wirkte in Thorn in seiner Privatpraxis, bis vor ungefähr 4 Jahren die Krankheit ihn bewog, sich von seiner ärztlichen Thätigkeit ganz zurückzuziehen. Der hiesigen Freimaurerloge „Zum Weinstock“ stand der Verstorbene seit ca. 25 Jahren als Meister vom Stuhl vor, auch gehörte er dem Copernicus-Verein als eifriges Mitglied an. Vor einigen Monaten warf ein erneuter Schlaganfall den greisen Herrn auf das Krankenbett, von dem er nicht wieder aufstehen sollte.

(Die Rechnung über die Elementarlehrer-Wittwen- und Waisenkasse des Regierungsbezirks Marienwerder) für das Rechnungsjahr 1886/87 wird jetzt veröffentlicht. Die Rechnung balancirt in Einnahme und Ausgabe mit 117 189 Mk. 70 Pf. u. A. wurden durch Stellenbeiträge 30 150 Mk. 46 Pf., durch Gemeindebeiträge 22 782 Mk. 88 Pf., durch Gehaltsverbesserungsgelder 7287 Mk. 83 Pf. aufgebracht. Die Kasse erforderte einen Staatszuschuß von 31 279 Mk. 20 Pf. Das Vermögen des Fonds beläuft sich auf 227 282 Mk. 17 Pf. Der Bericht ist vielleicht im gegenwärtigen Augenblick, wo die Aufhebung der Wittwen- und Waisenkasenbeiträge auch für die Lehrer in Erwägung steht, von besonderem Interesse.

(Der Sommerfahrplan für die preussischen Bahnen) tritt auch in diesem Jahre erst am 1. Juni in Kraft. Soweit durch den im Mai beginnenden stärkeren Verkehr die Vernehmung der Züge geboten erscheint, sollen die üblichen besonderen Zugverbindungen wie in früheren Jahren schon vor Beginn des Sommerfahrplans eingerichtet werden.

(Zagdkalender.) Für den Monat März erstreckt sich die Jagd nur noch auf Auer-, Wild- und Fasanen-Hähne, auf Enten, Trappen, Schweifen, wilde Schwäne u.

(Abiturienten-Prüfung.) Bei der gestern abgehaltenen mündlichen Maturitäts-Prüfung wurde allen 8 Abiturienten, welche sich derselben unterzogen, das Zeugniß der Reife zugeprochen. Es sind dies die Oberprimaner Baumgarten, Caro, Dahmer, Feldt, Felsch, Scheda, Kofstedt und Rosenfeld. Heute fand die mündliche Prüfung der beiden Real-Abiturienten, und darauf die Prüfung zweier Extraner statt. Den letzten beiden, Höppler und Rau, wurde ebenfalls das Zeugniß der Reife erteilt.

(Auf den Reuter-Abend) des Herrn Richard Wegner machen wir nochmals aufmerksam. Das Programm, welches sich Herr W. gewährt hat, ist ein besonders interessantes zu nennen. Wir erwähnen nur den „Reform-Verein“ und den Abschied Hanne Nüte's.

(Illiputaner.) Unsere kleinen Gäste, die sich die Sympathie unseres Theaterpublikums im Fluge zu erobern wußten, haben sich mit der geistigen Abendvorstellung wieder verabschiedet. Trotz des sehr ungünstigen Wetters waren beide Vorstellungen, am Nachmittage wie am Abend, sehr gut besucht. Für den Abend stand die 4actige Posse „Alle Neune“ von Hans Groß, dem Verfasser der reizenden Gensangsposse „Die kleine Baronin“, auf dem Programm. Was den Inhalt des Stückes anlangt, so bleibt derselbe weit hinter dem „kleinen Baronin“ zurück. Nach den Erfahrungen der ersten Abende haben wir von dieser neuesten Posse mehr erwartet. Daß trotzdem das Publikum sich auf das Beste amüßte, ist einzig und allein der Eigenartigkeit des in dem Stücke vertretenen Zwerg-Ensembles zu danken. Die im ersten Acte gegebene Exposition des Stückes würde unter normalen Verhältnissen mehr wie langweilig sein. Die nächsten Acte sind schon etwas voller in der Färbung. Einen reizenden Anblick bietet die Miniatur-Soldaten-Gruppe am Schluß des dritten Actes. Infanterie, Kavallerie und Artillerie sind durch die Zwerge vertreten und werden durch die lustigen Couplets bejungen. Besondere Hervorhebung verdient die kleine Soubrette, Frä. Görner. Ihr Auftreten als Schauspieler Wohlgehmth in der Bürgermeister-Szene wurde mit stürmischem Applaus begrüßt. Einen herrlichen Anblick boten gestern Abend die mannigfaltigen reizenden Kostüme, in welchen sich die Kleinen in fortwährendem Wechsel dem Publikum zeigten. Den kleinen Künstlern wird sicherlich ein gutes Andenken durch die frohen Stunden, welche sie den Theaterfreunden unserer Stadt bereiteten, gesichert sein.

(Das Sinfonie-Concert), welches vorgestern Abend in der Aula der Bürgerschule stattfand, wies ein ebenso starkes Auditorium auf, wie alle vorangegangenen, die uns Herr Kapellmeister Friedemann mit seiner Kapelle in dieser Winter-Saison darbot. Wir konstatiren auch gern den bei der Durchführung des wiederum aus recht schwierigen Nummern bestehenden Programms befundenen Eifer und Sorgfalt aller Mitwirkenden. Der Beifall, der denselben seitens der Hörer so reichlich gezollt wurde, war mit Recht ein wohlverdienter.

(Bevölkerungsstatistik.) In der Stadt Thorn wurden im vergangenen Jahre 770 Kinder geboren (männlich 416, weiblich 354) gegen 765 im Vorjahre, Zwillingsgeburten waren 4 zu verzeichnen. Gestorben sind ercl. der todtgeborenen Kinder, 573 gegen 554 im Vorjahre, und zwar 289 männlichen und 196 weiblichen Geschlechts. Der Religion nach waren von den Verstorbenen evangel. 252, katbol. 239, altluth. 2, mosaische 26, unbekannter Religion 10. Ehen wurden 176 gegen 169 im Vorjahre geschlossen, darunter war der jüngste Mann 22 Jahre, der älteste 71 Jahre, die jüngste Frau 17 Jahre, die älteste 56 Jahre alt.

(Das neue Bahnhofsgelände auf der Haltestelle Thorn), welches in der kurzen Zeit vom Mai v. J. unter Oberleitung des Herrn Regierungsbauraths Großmann gebaut worden ist, wurde mit dem gestrigen Tage dem Betriebe übergeben. Das zweistöckige, sechs Fenster in der Front breite Gebäude ist massiv aufgeführt und macht bei aller Einfachheit auf das Auge einen angenehmen Eindruck. Die Restaurationsräume bestehen aus zwei angemessen großen Wartesälen 1. und 2., und 3. und 4. Klasse, welche solide, dabei jedoch geschmackvoll eingerichtet sind. Die oberen Räumlichkeiten des Gebäudes sind zu Dienstwohnungen für den Stationsvorsteher, den Telegraphenbeamten und den Restaurateur eingerichtet. Den Bau haben ausgeführt die Herren Zimmermeister Behrensdoerff, Bauunternehmer v. Kobielski, Tischlermeister Zachaus, Klempnermeister Labes sen. und Dachdeckermeister Kraut.

(Zugerpätungen.) In Folge des gestern herrschenden Schneetreibens sind die Bahngleise vielfach so mit Schneemassen bedeckt, daß gestern sämtliche Nachmittags- und Abendzüge mit mehr oder weniger Verspätung eintrafen. Der Kulmeeer Zug wurde heute Morgen nicht abgelassen, weil zwischen Kornatowo und Wroslawken das Geleise erst durch Arbeitercolonnen freigelegt werden muß.

(In der gestrigen Sitzung der Strafkammer) waren der Arbeiter Anastasius Krajewski aus Bistupiz, der Knecht Michael Felski, der Arbeiter Jacob Felski aus Kuczwallo, der Arbeiter Joseph Lewanski aus Glauchau, zu 1. wegen gemeinschaftlicher verurtheilter Erpressung, zu 2. desgleichen und Widerstandes gegen die Staatsgewalt, zu 3. und 4. wegen Erpressung, gemeinschaftlich verurtheilter Verletzung eines Gefangenen und wegen gemeinschaftlichen Widerstandes gegen die Staatsgewalt angeklagt. Dieselben wurden, Krajewski zu 2 Monaten, Michael und Jacob Felski zu je 10 Monaten und Lewanski zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. Ferner wurden verurtheilt: 2) Der Arbeiter Martin Rozynski aus M. Wartelsee, z. 3. in Haft, wegen vorjähriger Körperverletzung, Diebstahls im Rückfall, und Unterschlagung zu 1 Jahr Gefängniß, wovon 3 Monate durch die Untersuchungshaft als verbüßt zu erachten sind; 3) der Oberinspektor Bernhard Blobel aus Treppeln,

z. 3. in Haft, wegen Unterschlagung zu 4 Monaten Gefängniß, wovon 1 Monat durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt zu erachten ist; 4) der Schiffsgehilfe Paul Marchli, der Rätnerjohn Franz Bulczynski und der Arbeiter Johann Wiesniewski sämtlich aus Bientkowo, wegen vorjähriger Körperverletzung mittels eines Messers, zu je 9 Monaten Gefängniß; die 3 letzten Angeklagten wurden sofort in Haft genommen. Freigesprochen wurden: 5) Der Arbeiter Franz Orlowski, der Arbeiter Simon Gajewski, der Arbeiter Peter Gorecki und der Arbeiter Albert Muskiski, sämtlich in Ruzki, von der Anklage des Hausfriedensbruchs, wegen nicht genügender Beweise; 6) die unverheiratete Franziska Barczkowska in Kulm von der Anklage der Freiheitsberaubung; 7) die unverheiratete Auguste Walter, der Besitzer Johann Unger zu Oberausmaß, W. wegen einfachen Diebstahls, u. wegen Begünstigung dazu, angeklagt, wegen nicht genügender Beweise; 8) der Zimmermann und Bauunternehmer Johann Matinski aus Culmsee, von der Anklage der fahrlässigen Tödtung.

(Zugelauten) ist ein kleiner schwarzer Hund in der Seglerstr. bei Wittenberg.

(Polizeibericht.) Verhaftet wurden 3 Personen.

Briefkasten.

Herrn R. N. Im Anschluß an die von uns in dem bez. Referate mitgetheilte Antwort, welche Herr Bürgermeister Bender in der letzten Stadtverordnetenversammlung auf die Interpellation des Stv. Wolff bez. der Beschlüsse über das Fahrdepot des Abfahrunternehmers, Gutsbesizers Neumann, auf der Bromberger Vorstadt erteilte, dankten Sie uns als Belag dafür, daß über jenen Uebelstand bereits von Bewohnern der Bromberger Vorstadt, speciell der Mellinstr., Beschwerde bei der Polizeiverwaltung angebracht wurde, die vom 17. August v. J. datirende Antwort der Polizeiverwaltung ein. Wir ersehen daraus, daß für den allgemeinen Fall gegen den Uebelstand jener Fäcalienstation inmitten eines Stadttheils bereits Beschwerde erhoben, dieselbe aber von der Polizei als nicht begründet zurückgewiesen ist. Mit Rücksicht auch darauf, daß in der Stadtverordnetenversammlung von Herrn Sanitätsrath Dr. Lindau die persönliche Wahrnehmung des Kloakengeruchs in der Nähe jener Station bekundet wurde, würde in sanitärem Interesse die Verlegung dieses Depots von unserer Polizei-Verwaltung zu erstreben sein.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dembrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsen-Bericht.

Table with 3 columns: 25. Febr., 24. Febr., and various bond and stock prices.

Getreidebericht der Thorer Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 25. Februar 1888. Wetter: Schnee und Frost. Weizen matt 124/5 Pfd. hell 144 M., 127 Pfd. hell 146 M., 128/9 Pfd. hell 147 Mart. Roggen flau 118/119 Pfd. 95 M., 121 Pfd. 97/98 M., 123 Pfd. 100 Mart. Erbsen Futtererbsen 94-97 M. Hafer 85-95 M.

Königsberg, 24. Februar. Spiritusbericht. Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß. Loko kontingentirt 47,50 M. Br., 47,00 M. Gd., — M. bez., loko nicht kontingentirt — M. Br., 27,50 M. Gd., — M. bez., pro Februar kontingentirt 47,25 M. Br., 46,75 M. Gd., — M. bez., pro Februar nicht kontingentirt 27,50 M. Br., 27,25 M. Gd., — M. bez., pro Frühjahr kontingentirt 50,00 M. Br., 49,00 M. Gd., — M. bez., pro Frühjahr nicht kontingentirt 31,00 M. Br., — M. Gd., — M. bez., loko versteuert — M. Br., — M. Gd., — M. bez.

Berlin 24. Februar. (Städtischer Central-Viehhof.) Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen kleinen Freitagmarkt standen zum Verkauf: 345 Rinder, 1163 Schweine, 928 Rälber und 801 Hammel. Von den Rindern wurden ca. 70 Stück geringer Qualität zu Preisen wie am vorigen Montag umgesetzt. Schweine waren nur in inländischer Waare 2. und 3. Qualität am Plage, die bei rubigem Handel 36-40 M. pro 100 Pfd. bei 20 pCt. Tara, erzielt und ausverkauft wurden. Das Rälbergeschäft wickelte sich schleppend ab. 1. Dual. erzielte 40 bis 50, 2a 30-38 Pf. pro Pfd. Fleischgewicht. Hammel blieben ohne Umsatz.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Table with 7 columns: Datum, St., Barometer mm., Therm. oc., Windrichtung und Stärke, Bewölkl., Bemerkung.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 25. Februar 0,77 m.

Billigste Feuerung! Grude-Rochöfen und Grude. Reine Ungar-Weine. Anton Thor, Weinbergbesitzer, Werschetz (Süd-Ungarn).

Nerven-Kraft-Elixir. Professor Dr. Lieber's. Zur dauernden Heilung der hartnäckigsten Nervenleiden, besonders Bleichsucht, Angstgefühle, Kopfleiden, Migräne, Herzklopfen, Magenleiden etc.

R. Andree's allgemeiner Handatlas, neu, in 120 Kartenseiten und 112 Seiten Register (herausgegeben von Veilhaber & Klasing, Leipzig) ist zu verkaufen. Preis statt 31,50 Mk. nur 25 Mk. Näh. Auskunft i. d. Exped. d. Bl.

Für Zahnleidende! Schmerzlose Zahnoperationen durch locale Anaesthesia. Künstliche Zähne und Blumen. Specialität: Goldfüllungen. Grün, in Belgien approb. Breitestraße. Eine vollständige Paden-Einrichtung für Materialwaaren-Geschäft verkauft Heinrich Netz. Ein i. möblirtes Zimmer nebst Kabinett und Burschengelaß, bisher von Herrn Lieutenant Gamm bewohnt, ist zum 1. März zu vermieten Schulmacherstraße 421.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Lager von Adolph W. Cohn. Thorn Copernikusstr. 187 empfiehlt nur reelle Möbel zu sehr billigen, aber festen Preisen.

Klosterschlager bei einem Lohn von Mk. 1,80 für 1. Klasse, Mk. 1,70 für 11. Klasse, Mk. 1,50 für Knüttel, werden nach Katharinenstr. bei Thorn gesucht. Eine Wohnung von 4 geräumigen Zimmern, Entree, Veranda, Mädchenstube, guten Wirtschaftsräumen, 1 Treppe hoch gelegen, mit etwas Garten, 10 Minuten von der Stadt, Brombergerstraße 340a, für 800 Mark jährlich zu vermieten. Mellinstr. 132 I. Etg. ist ein fein möbl. Zimmer billig zu vermieten. Dasselbst stehen wegen Raummangel: Wiener Stühle, Tische, Sängelampe, Armlampen u. c. billig zum Verkauf. Eine herrschaftliche Wohnung von 5 Zimmern, Entree und Zubehör Brückenstr. 25/26 II v. 1. April zu veru.

Eine Part. Wohnung, best. aus 3 Zim., Küche und Zubehör nebst Wasserleitung vom 1. April zu vermieten Gerberstr. 267b. A. Burczykowski.

In meinem neuen Hause 1 Treppe vorn sind 4 Zimmer, Entree, Küche und Zubehör billig zu vermieten. Theodor Rupinski, Schuhmacherstr. 348/50.

Die I. Etage in meinem Hause Gerberstr. 96 ist vom 1. April zu vermieten. J. Sellner.

Jacobsstr. 230 eine sehr schöne Wohnung (3 od. 4 Zim. u. Zub.) vom 1. Apr. zu verm. Näheres bei Lehrer Chill, 3 Tr.

Möbl. Zimmer und Kabinett zu verm. Neust. Markt 212, II.

Ein Hansfluraden ist zu verm. Ww. Goetze, Seglerstraße 146.

A lth. Markt 299 ein Laden mit an. grenzend. Wohn. zu verm. L. Beutler. Ein möbl. Vorderz., pt. links, mit od. oh. Kabinett, Baderstraße 72 zu vermieten. Blum, Culmerstraße. Kleine Wohnungen zu vermieten. Kl. Familienwohn. z. v. Copernicusstr. 234. Ein möbl. Zimmer zu verm. Gerberstr. 287.

Die zur A. Dobrzynsky'schen Konkurs-Masse gehörigen Lagerbestände, bestehend in
Wäsche, Leinen- und Baumwoll-Waaren,
Tricotagen, Strümpfen, Schlipsen, Schirmen,
Taschentüchern, Glacé-Handschuhen u.
 werden
von Donnerstag den 23. Februar cr. ab
 werktäglich von 9-11 Uhr Vormittags
 und von 3-5 Uhr Nachmittags
 gegen gleich baare Zahlung zu Tagespreisen ausverkauft.

Victoria-Saal.



Sonntag den 26. Februar
Humoristische Soirée
 der
Norddeutschen Quartett- u. Coupletsänger,
 Herren Gäme, Wolff, Milbitz, Hoffmann, Cahnblei, Wacker,
 sowie des vorzüglichen Imitators
 Herrn Schröder.
Entrée 60 Pf. — Gallerie 30 Pf.
 Bilets à 50 Pf. sind vorher zu haben in den Cigarrenhandlungen der Herren
 Duszynski und Post.
 Anfang 8 Uhr.
 Montag den 27. Februar: Abschieds-Soiree.

Gelegenheitskauf!
 Eine Parthie lein. Herrenfragen,
 welche früher M. 6,50 kosteten, **jetzt M. 4,50.**
 Eine Parthie lein. Manschetten,
 welche früher M. 12,00 kosteten, **jetzt M. 7,50.**
 Eine Parthie lein. Taschentücher,
 welche früher M. 6,00, 7,00, 8,00, 9,00 gekostet haben, **jetzt für**
M. 3,60, 4,00, 4,50, 5,00.
 Eine Parthie Gardinen
 werden zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft.
Julius Gembicki,
 Breitestrasse 83.

Mohrrüben bestes Pferdefutter gegen
 mit 1,25 Mk. Kropf, verkauft den Ctr.
 Block-Schönwalde.

Ich habe mich in Bromberg niedergelassen und wohne
 Bahnhofstraße 93, 1. Etage, im Hause des Herrn Maurer-
 meisters Karnisch.
Dr. med. Joachim,
 Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten.
 Sprechstunden: Vorm. v. 9-11, Nachm. v. 3-4.
 Für Unbemittelte von 4-5.

Victoria-Saal.
 Sonntag den 26. Februar 1888
Streich-Concert
 der Kapelle des 8. Pommer. Inf.-Regts. Nr. 61.
 Anfang 4 Uhr Nachmittags.
 Entrée 30 Pf.
F. Friedemann,
 Kapellmeister.

Sämereien.
 Alle Sorten Klee- und Grassämereien, als rothen, weißen,
 gelben und schwedischen Klee, Wundklee, französische Luzerne,
 Seradella, Thymothee, englisches, italienisches und französisches
 Raygras, Grassmischungen, Mais, Runkeln, Mohrrüben u. c.
 unter Kontrolle der Danziger Kontrol-Station auf
 Reinheit und Keimfähigkeit geprüft, offeriren billigt
Thorn. C. B. Dietrich & Sohn.

Schützenhaus-Saal
 Sonntag den 26. Februar cr.
Streich-Concert
 der Kapelle 8. Pommer. Inf.-Regts. Nr. 61.
 Anfang 8 Uhr Abends. Entrée 30 Pf.
F. Friedemann,
 Kapellmeister.

Düngergypsmehl,
 in vorzüglich feiner Siebung, 93,38 pCt. krystallinisch-schwefelsaurem
 Kalkgehalt, offeriren ab Lager in jedem Quantum, ab Natel und ab Kno-
 wraclaw in Waggonladungen von 100-200 Ctr., zu den billigsten Preisen.
Thorn. C. B. Dietrich & Sohn.

Großer Ausverkauf
 in
Damen- und Mädchen-
Winterhüten.
 Der vorgerückten Saison wegen verkaufe ich die-
 selben zu 50 pCt. unterm Preis.
Julius Gembicki, Breitestrasse 83.

Aula des Kgl. Gymnasiums
 Montag den 27. Februar
 Abends 8 Uhr
Reuter-Abend
 des Reuter-Interpreten Herrn
Richard Wegner.
 Zum Vortrage gelangen mehrere der
 schönsten Scenen aus Fritz Reuter's Dicht-
 ungen, frei aus dem Gedächtnis.
 Eintrittspreis:
 1 Mk. für Schüler u. Schülerinnen 40 Pf.
 Biletvorverkauf bei Herrn Buchhändler
 Walter Lambeck.

**Schmiede-
 eiserne
 Fenster**
 zu
 landwirth-
 schaftlichen u.
 Fabrik-
 Gebäuden
 offerirt
Robert Tilk.

Ein junges Mädchen,
 das seine Wäsche nähen, waschen, gut
 frisieren kann und kein polnisch spricht, wird
 für eine vornehme Dame in Kiew gesucht.
 Wo? sagt die Expedition dieser Zeitung.
 Umzugshalber ein Flügel
 billig zu verkaufen oder zu vermieten. Zu
 erfragen
 Breitestrasse 34, 2 Tr.

Thomas-Phosphat-Mehl
 Marke „Hoesch“
 bei 75 % Feinmehl Garantie 17 % Phosphorsäure offer-
 iren im Alleinverkauf in Waggonladungen direkt und
 ab Lager billigt
Thorn. C. B. Dietrich & Sohn.

Künstliche Zähne
 werden naturgetreu, schmerzlos eingeseht,
 Zahnschmerz sofort entfernt, angelegte
 Zähne plombirt u. j. w. bei
H. Smieszek, Dentist.
 Elisabethstraße 6
 im Hause des Herrn Stephan.
 Eine gebrauchte Belzdecke
 wird zu kaufen gesucht. Gest. Offerten
 in der Expedition d. Ztg. abzugeben.

Für's Treibhaus
 empfehle
**Erfurter
 Zwerg-Blumenkohl,**
 allerfrühester
Steinkopf-Salat,
Weiss. Wiener Kohlrabi,
Pariser Carotten,
**Dreienbrunner
 Radies-Samen**
 in bester Qualität.
B. Hozakowski,
 Thorn, Brückenstrasse 13.

**Feuer- u. diebessichere
 Geldschränke**
 empfiehlt
Franz Zährer
 Eisenhandlung
 am Nonnen-Thor.

Noch nie dagewesen!
500 Stück Sport-Jaquets
 à 2½, 3½ und 4½ Mk.
1000 Stück Regen-Paletots
 à 3, 4, 5, 6 und 7 Mk.
 müssen bis zum 1. März geräumt werden.
Adolph Bluhm,
Thorn.

Fecht-Verein
 für Stadt und Kreis Thorn.
 Ordentliche
General-Versammlung
 am
 Mittwoch den 29. Februar cr.
 Abends 8½ Uhr
 im Vereins-Lokal Komplers Hotel
 (F. Winkler), Kulmerstraße.
 Tagesordnung:
 1. Jahresrechnung, Bericht der Revisoren
 und Dechargeirung.
 2. Erledigung etwaiger Anträge.
 Zu Punkt 2 der Tagesordnung müssen
 event. Anträge bis spätestens d. 26. d. Mts.
 bei dem 1. Vorsitzenden, Photograph Wach-
 eingbracht werden.
Der Vorstand.
 NB. Nach Erledigung des geschäftlichen
 Theils gemüthliches Schrammen!
**Schmerzlose
 Bahnoperationen,
 künstliche Zähne u. Plomben.**
Alex Loewenson,
 Culmerstr. 306/7.
 Verlaufen hat sich auf dem Wege
 nach Kulmsee ein Hund (Fox-Terrier).
 Wiederbringer erhält Belohnung.
Weinschenk-Rosenberg.

Täglicher Kalender.

1888.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntags
Februar	26	27	28	29	—	—	3
März	—	4	5	6	7	8	9
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31
April	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	—	—	—	—	—
Mai	—	—	1	2	3	4	5

Siehe Beilage und illustriertes Unter-
 haltungsblatt.

Zum hundertsten Geburtstage Schopenhauers.

Von Dr. A. Prowe.

Bei einem Denker fragt man wenig nach dem, was er that, kaum, wie er lebte. Seine Bedeutung für die Menschheit liegt in den neuen Gedanken, die er zeugte. Obwohl nun die Darstellung von Gedachten bedeutend schwieriger ist, als eine Schilderung äußerer Begebnisse, wagen wir den Versuch, mit Hilfe der beiden Grundlagen des Schopenhauerschen Systems dieses selbst dem größeren Publikum vorzuführen. Die beiden sind Platos und Buddhas volksthümliche Lehrgebäude, fast gleichzeitig aus älteren Denksystemen erwachsen. Das dritte Element, die Kantische Philosophie, wollen wir dann in ähnlicher Weise darstellen, wie es bei jenen erstere zwei Gedankenwelten durch ihre Schöpfer selbst in phantastischer Sprache voller Bilder und Gleichnisse zum leichteren Verständnis gesehen ist.

Flüchtig vorüber zieht also in diesen wenigen Zeilen das vollendetste Denkgebäude, das der asiatische Menschenverstand aufgerichtet hat, zusammen mit dem höchsten Doppelbau hellenisch-deutscher Tiefinnigkeit, innerlich verwandt, obwohl durch 22 Jahrhunderte zeitlich getrennt. Was Eigenes von Schopenhauer hinzutritt, wird weniger Raum einnehmen; denn seine Gewalt über die Gegenwart liegt in der Kraft seines Ausdrucks, in der stilistischen Gewandtheit, mit welcher es ihm gelang, die tiefsten und zugleich wieder schwindelnd höchsten Theorien der grübelnden orientalischen Vernunft ebensogut wie die feinsten dialektischen Klugeleien und Spitzfindigkeiten occidentalischer Speculation fassbar darzustellen.

Im selber nachsichernd, wollen wir alles Dürftige in die bildliche Sprache der farbenreichen fleischkräftigen Phantasie übertragen. Das ist durch einen Ocean von Literatur erleichtert, aus welchem in tausenden vielartiger Kanäle, durch Reden und Dramen, durch Erzählungen und Gespräche, längst dem allgemeinen Bewußtsein zugeflossen kam, was als reiner Lebensstrahl des Geistes aus tiefer liegenden Quellen sprudelte, die nicht Jedermann zugänglich sind.

Rant und Plato, auf zahllosen Wegen bahnten sie sich den, anfangs nur schmalen, jetzt immer breiter gewordenen Pfad für die Aufnahme ihrer irdischen Lebensarbeit in das Gesamtdenken der Menschheit. Und — Buddha? ist seine Lehre nicht geradezu die Volkserkennung bei Millionen einfacher Nomaden? wie sollte sie uns schwierig erscheinen! Beginnen wir mit ihr.

Wo die Wurzel unserer indogermanischen Denkgebilde in ferner Zeitennacht dem jungfräulichen Boden des uranfänglichsten Menschenseins und -Grübelns entsproß, da hat die vergleichende Sprach- und Mythenforschung des heutigen Europa uns fast handgreiflich klar aufgezeigt, wie aus dem sinnlich Concreten die feinere Abstraction bis zu den zierlichsten Formen des Geistigen aufgewachsen ist.

Diese jüngste unserer historischen Wissenschaften führt uns zurück in das Dämmergrau jener sonst unfaßbaren Vorzeit, als noch das arische Volksgeschlecht in familienhafter Stammesgemeinschaft an den Ufern und Quellen des Oxus und Jaxartes wohnte, da wo die geheiligten Ursitze Bactriens Iran von Turan scheiden.

Sie lehrt uns, daß vor vielen Jahrzehntausenden — oder wie Schack sagt: Jahrhunderttausenden — unsere ältesten Ahnen sich durchaus dem heutigen Hirtenvolk Hochasiens ähnlich gebahnten; daß unsere Vorfahren äußerlich gewiß vom roßhütenden Mongolen der Gegenwart sich kaum unterscheiden; daß aber schon damals dem ahnungsreichen Gemüth unsrer Erzväter die erste Form des Gottesbegriffs entkeimte, der späterhin nach so ganz auseinander strebenden Richtungen hin sich herausgestaltet hat.

Wie bleiche Streifen des Morgenlichtes nach grauer Trübe, dümmerten traumhaft stammelnde Deutungsversuche des ewigen Weltträufels aus der weichen Nacht des Urzustandes hervor. Die kaum glaublichen Anfänge unserer himmlisch erhabenen Religion sind dumpfe Spitzgestalten der rohesten sinnlich groben Vorstellungsweise des Urmenschen. — Denn nicht das Sittliche, Lieblichste, sondern gerade das Schreckliche, Grausenhafte gefällt zugleich und imponirt dem schauernden Kindergeiste. Die Blumen und Früchte genießt der Naturmensch unbefangen, und fragt nicht nach ihrer Herkunft. Aber das Entsetzliche des rollenden Donners, des zukünftigen Blüthes im Ungewitter, des plötzlich entflammten — prasselnd auflodernden Waldbaums im Sturmes Dunkel — rief die beklommene Frage hervor: „Was ist das? Woher kam das?“

Furcht erzeugte den Götterglauben! Was noch heut Menschen und Thieren! — den fürchterlichsten Eindruck macht, die Feuersbrunst, war das Erste, woran sich die Denkkraft des jungen Erdohns übte.

So singt Goethe mit richtiger Ahnung, dichterischen Propetengeistes voll, in seinem Prometheus: „Zündet das Feuer an! Feuer ist obenan: Höchstes, er hats gethan, Der es geraubt! — Der es entzündete, Sich es verbündete, Schmiedete ründete Kronen dem Haupt.“

Der Feuerbringer war der erste Zauberer, der erste Philosoph und Techniker — der erste Priester: Sein Stab, in der Eichenholzscheibe gedreht und gewirbelt, bis er Feuer fing, war das Abbild des Götterstabes im Himmel, des Blitzes, der im Wolkenbaum des Gewitters das lobende zuckende Feuer ersprühn ließ.

Ebendie Zauberrute, die Springwurzel, die im Märchen das Gold flammend aus dunkler Höhle vorglühen läßt, war auch der Wunderstab, der als Quirl die Butter, die köstliche, gelbe, der weißen Milch entwirbelte. War nicht dasselbe Geheimmittel im Stande, den Seligkeitsbringer, den Meth, den „Amrita“ (indisch) oder „Ambrosia“ (griechisch) geheiligen „Unsterblichkeits-trank“ zu erzeugen aus Stutenmilch? Regen ist der Segenschaffer des Himmels, der unsterblichen Götter Geschenk, das sie durch Blizquirl aus Wolkenbaum sondern und der durstigen Erde senden, dem schmachtenden Ackermann spenden!

Die Weltscheibe der Edda klingt noch an im norddeutschen Ausdruck: „Wetterbaum“ für Gewitterwolke. Die „Feuersäge-spähne“ der Götter sind die Sonnenstäbchen, Abschabbel vom Reiben in der Scheibe des himmlischen Lichtrades. Juden und Griechen im Beginn des Mittelalters nannten das Brennen der Sonne ganz ursprünglich noch ein Sägen wie des Bohrens im

Holzblatt, der Achse im Wagenrad. Sagen wir nicht immer noch „Sonnenaufgang“, sprechen vom „Nollen“ der Sonne zum Abendhimmelsrande? So bleibt uranfängliches Denksammeln in gereifester Sprache. Dem naiven Urmenschen lebt eben Alles. Nur je in innres Leben kennt er, ihm drum vergleicht er das All.

Da ist der Blitz ein rother Vogel: der rothbeinige, roth-schnäblige Storch bringt die junge Menschenseele herab. Zum Himmel steigt sie sterbend empor und reißt sich den zahllosen Sternen desselben. Die ganze Natur lebt — wie der Mensch lebt. Das Thier bildet sein Treiben nach, ja! die Pflanze fühlt wie Er. Noch Kalidajas, des Hochgebildeten, Sakontala nimmt von ihren Bäumen Abschied mit zarter Rede, wie von Gespielinnen! —

Es giebt, könnte man sagen, gar nichts anderes als Menschenthum in tausendfacher Maskirung! — Natürlich! denn sich selbst allein kennt der Mensch unmittelbar und das mannigfaltige, vielgestaltete, buntbewegte Naturleben erklärt er sich am leichtesten aus seinem Selbst, aus seinem unvermittelt empfundenen Ich.

Alle Menschenreligion beruht auf der unerklärlichen, der Kindesseele tief eingepägten Vorstellung, daß Nichts ist, was nicht einen Ursprung hat. Man nennt dies angeborene Bedürfnis nach Ursacherforschung das Denzgesetz vom zureichenden Grunde.

Abchluß der Ursachenkette, letzter alleinzureichender Grund ist die Gottheit. Sie aber kann auch Veränderung schaffen; und so wir hübsch bitten, vielleicht nach unseren Wünschen! Ja, das Gebet ist allmächtig... ist selbst die Gottheit, ist „Brahma“. So singen die Vedabeter: Im Anfang war das Gebet d. i. „Brahma“; dieses war Vak d. i. Wort und ward zu Fleisch in Vishnu, dem Erhalter, und in Civa, dem Zerstörer. Denn es ist ja Beides: Urstoff und Ursache der Welt.

Aber je weiter es sich wandelt, je tiefer es sich abflusst in den Stufen der Himmels- und Erdenwelt, desto unreiner wird es, desto mehr strebt wieder zurück zum reinen Urquell. Die Seelenwanderung und die Erbsünde: — Beides ist die Folge der Fleischwerdung Brahmas... Also zurück voll heißer und immer heißerer Sehnsucht nach dem lichten Urquell! Diese Welt ist ja doch nur ein Scheinbild des wahren Seins: ein Kerker des Himmelsfunfens der Seele — eine große Strafanstalt für den abgefallenen, fleischgewordenen Geist!

Entsetzliche Dichtung! Jahrtausende lang mußte Du pilgern, o Geistesfunke! durch alle Formen des Stoffes, die niedrigsten, häßlichsten! Langsam Dich herausarbeiten bis zum Menschen; aber — Eine Sünde, Ein Fehltritt kann wieder den Unglücklichen rückwärts schleudern in die Thier- und Pflanzenwelt; ja in das Streinreich, diese unterste Formstufe des großen Correctionshauses unserer Welt.

Man denke sich den Einfluß solcher Brahmalehre. Raffinirt wie diese brahminische, war kaum noch die Druidenhierarchie! Aber auch sie, — trotz reicher Literatur, brachte es nie zu jener Consequenz der Lehre, wie sie in dem einzigen Indischen Werke sich darstellt: in „Manus“-Gesetzbuch; aufgezeichnet vielleicht Ein Jahrtausend vor dem Anfang unserer Aera. Seit so langer Zeit sind die Söhne der kriegerischen Aja, welche vorerst die Vedas gesungen, in Weichlichkeit verrottet. Der Pesthauch dieses Brahminenthums hat den Indischen Lebensbaum vergiftet. Unheilbar krankem daran noch heute die Bewohner des schönsten Flußgebietes der Welt. Es ist derselbe religiöse Spleen, dieselbe phantastisch-spiritualistische Abzehrung, die auch der Inder nächsten Verwandten in Geist und Geschlecht, den Germanen des Mittelalters — durch gleich geschickte, gleich herrische, rücksichtslos unterdrückungslüchtige Hierarchie geisterstehend aufgepflropft oder eingemipft war. Bei uns kam Luther, bei den Gangesbewohnern und -anbetern: Gautamas, der Buddha, dem weltmüden, welt-ecken, weinend verzweifelnden — oder in wilden Orgien sich zu betäuben suchenden — armen Volk hülfreich entgegen, mit einer „gereinigten Lehre“.

Tief versunken in Apathie war das indische Menschenthum. Nur stilles und trübfinniges Dulden und hoffnungsloses Schauen nach völliger Vernichtung herrschte noch allein. Andere Nationen hoffen ewig zu leben — und lassen sich an den Gräbern ihrer Lieben durch den Gedanken der Unsterblichkeit trösten. Die Inder schauderten davor zurück: vor diesem endlosen Knotenselle des Folterdaseins einer ewigen Seelenwanderung.

Ach! könnt ich endlich sterben! ist der Schmerzensschrei des Inder. Nicht sein! o nicht mehr sein! ist das stündliche Seufzen des Geplagten.

Ja — aber es giebt keinen Tod! zischt höhnisch ihm der despotische Brahmanismus entgegen. „Die Einzelexistenz wird niemals aufgehoben.“

Da, nach dem weltewigen Gesetze der Vergeltung gruben Brahminen selbst ihrem Brahmanismus das Grab. Wie bei uns im Mittelalter, folgte der hierarchischen Orthodoxie eine Philosophie der orthodoxen Scholastik. Mimāṅgā d. h. forschung, war die erste Stufe der Erlösung zur Vernunft. Sie schlüßfolgert fast ironisch: Also Brahma hat sich verrannt im Fleischwerden? Es war ein großer Thorenirrtum, Weltgestalt anzunehmen statt im Geiste zu bleiben? Es ist also eigentlich nur ein Versehen, daß die Welt da ist? Wir sind nichts weiter als eine Gedanken-abscweifung Brahmas? ein Gottesstraum? Wir sind gar nicht vorhanden? — Ja wohl! Alles ist nur Schein!

Brahma heißt fortan lieber im Geheimen: Atma d. h. Athem, Hauch, Geist und Leben; nun dies Urwesen der Welt ist ja eigentlich nie geändert. — Wie kann sich denn ändern? Athem und Leben ist Alles — ist ewig. Der Gewöhnliche glaubt, abwechselnd bunte Gestaltung zu sehen; der Thor! — Er delirirt, es giebt ja nichts, gar nichts weiter als Atma. Es ist ja Alles Eins, nur Ein All! Der Weise durchschaut das Traumbild dieses thörichten Formenuntercheidens und spricht: Es ist nicht so! es ist nicht so! Sich selbst in ewig ungetrübter Einheit mit dem „Es“, mit ebendem Atma oder Weltgeist, — wissen: das ist aller Weisheit Gipfel, alles Strebens letztes Ziel. Der s. g. Große Spruch der Mimāṅgāphilosophie, ihr Mahanatha heißt: Ich bin Es.

Dies ist unstreitig der vollendetste Idealismus, der je aufgetreten. Nicht Berkeley, nicht Fichte trieben so weit ihr abgezogenes Denken.

Dabei verlieh den Lehren der Mimāṅgā die hinreißendste Wirkung ihr Vortrag; ihr Ausdruck mit seiner lichtvollen Klarheit, ihre Begeisterungsgluth, die Alles übertrifft, was Leopold Schefer, was Giordano Bruno, was Lucrez pantheistisch geschwärmt. Mit Recht sagt wohl Schopenhauer:

„Kein occidentalisches Werk hat so tiefinnig und schön die Philosophie gelehrt, welche jetzt schon nach Heine die geheime Religion Deutschlands ist, als wie es die Indischen Upanishads oder Vedaglossen gethan haben.“ — Hier sieht man aber auch, wie sich die Extreme in ihren feinsten Spitzen berühren. Dieser Idealismus ist kein Brahma-glaube mehr; er ist kegerisch. Geradezu heißt es bei diesen Commentatoren der indischen Bibel, ihrem Dogma zum Trost:

„Der Geburten Kreislauf hat ein Ende; Alter und Tod sind nur ein Schein — Produkte der Unwissenheit. Der Weise weiß sich selbst als das Eine und unverwandelbare Es. Er sagt: ich bin die Welt, die Welt ist Ich. Alles ist Eins; mein Leib ist nur Form — schwebt ewig zusammen aus ewig entfliegenden Stofftheilchen und schwebt im großen Atma des All nur als Scheinbild, wie ein Wellenkörper im wogenden Meere.“ Dies aber war immer noch dem Namen und Titel nach „orthodoxe“ Philosophie, kirchlicher Scholasticismus; hieß Vedānta oder Veda-(zer)gliederung. In ihr jedoch lag schon der Keim der Reformation. Des Schriftgelehrten Weisen oder Grüblers Hochmuth überwand den Hochmuth des Buchstaben-gläubigen Priesters. „Aller Gottesdienst ist Unsinn!“ sagt der Weise. „Ich bin ja selber Gott.“

Wie unser Hegel die Consequenz der Gottmenschlichkeit im Christenthum, so zog die Sankhya d. h. „Berechnung, Zahl“ den Extrakt aus der Mimāṅgā: So folgte bei uns der kritische Kant auf den dogmatizirenden Leibnitz, ähnlich in England auf den idealisirenden Berkeley der skeptische Hume.

Kapila hieß der Stifter dieses Aufschwungs brahminischer Denkweise. Mehrere Jahrhunderte vor Buddha soll er gelebt haben, wie Pythagoras vor Plato, also schon zu einer Zeit, wo in Hellas noch Hesiodische Theogonie dreifache Denkform war. Kapila ist bereits der Epikur von Indien. Sein Endzweck lautet: Schmerzbefreiung. „Dazu“ sagt er, „helfen keine brahminischen Mittel, sogar nicht Rosopfer von 3 bis 600 Pferden; das einzige Mittel ist Erkenntnis, zugänglich Jedem. Hat nur einmal der Geist erst die Natur durchschaut, dann wendet er sich verächtlich von ihr ab und sie schiebt beschämt. Denn „Ich habe sie erkannt“ spricht er höhnisch nach dem Genuß. Und „Ich bin von ihm erkannt“, seufzt sie, ihrer verlockenden Reize entblößt. Und damit heben Beide ihre Verbindung auf: Der Geist zieht sich in sich zurück; und die Natur — verschwindet vor ihm wie eine Frau, deren Schwäche offenkundig geworden.“ So spricht Kapila: Der Weise verneint mit kecker Keherkapsis die ganze Existenz der Götter, die Autorität aller Offenbarung, ja die Religion überhaupt.

Was aber wird aus diesem weisen Geiste nach dem Tode? Darüber beobachtet die Sankhyalehre ein tiefes Still-schweigen — wenigstens in ihren Schriften. Ob Geheimlehre bestand, wissen wir nicht. Jedenfalls war das Jahrhundert Kapilas eine Aera des regsten speculativen Interesses, wie die Zeit unserer großen Philosophen im 17. und 18. Säculum, von Cartesius bis Hegel. Die buddhistische Kirchengeschichte erzählt: „Da gab es schriftkundige Brahmanen, orthodoxe Theologen und scharfsinnige Skeptiker, geistliche Bettler und philosophische Bäder jeglichen Schlages; Professoren und Studenten bei jeder Pagoda — Verheirathete und Chelose, Eremiten und Selbsteinigter... Alle lebend und webend in der Einen großen Frage nach der Erlösung.“

Da trat Buddha auf! Ein Königssohn aus Kapilavastu, (ein Name bezeichnend genug! — die Stadt ist verschwunden) — Siddārtha getauft, schob die streitenden Priesterparteien bei Seite und trug die Weisheit ins Volk.

Dies verstand ihn besser als jene. Denn er sprach vom Weltweh, das Alle fühlen, und vom Weltheil, das Alle ersehnen. Der Arme, Gedrückte, Niedriggeborene — o wie gern lauschte er diesem Evangelium, das seine innerste Herzensmeinung aussprach: „Ja, die Welt ist nicht werth, daß man ihrer achte! Die Zeit ist schlecht, das Leben lügt! Jammer ist unser Loos hienieden. Erlösung vom Elend gewährt nur die volle Vernichtung! Alles Sein ist ein Uebel. Und was auch irgend nur entsteht ist werth daß es zu Grunde geht.“

Wo ist ein Paria in Deutschland oder Indien, der nicht aus voller Seele diesem Verdikt des Buddha beistimmt?

„Ihr stolzen reichen Glückgehärteten — was wißt Ihr vom Elend dessen der oft sein Brod mit Thränen aß, viel kummervolle lange Nächte auf seinem Bette weinend saß? Und blickt er rechts und blickt er links, kein Stern durchleuchtet die Trübe! Was einft ihn umgaukelt, wie Traum vergings: die Treue, das Glück und — die Liebe!“ — Alles ist eitel! sagt der gekrönte jüdische Weise.

Das eben ergreift die Menge, wenn der Prinz, der Königs-erbe so spricht, der beneidete, glanz- und glückumrauschte. Und im Drama von der Tragik eines Königs Hauses rufts der griechische Seher schneidender schärfer als Irgendwer: Niemand geboren sein — wär' Höchstes dem Wunsch! Dem gleich das zweite: kaum geboren sterben; oder wie's unser Opitz etwas hölzern verdeutscht hat: Das Best' von Zweien ist: gar nie geboren werden — Nie! oder aber doch bald scheiden von der Erden! —

Ob Schopenhauer, ob Buddha — gleich klingts bei ihnen: „Ist der Durst nach Dasein gänzlich ausgelöscht, ist die totale Verneinung des „Willens zum Leben“ eingetreten und damit zugleich der Wahn des Prinzips einer individuellen Existenz ganz ausgelitt; fühlst Du vollkommen, daß Du blos ein nichtiger Theil des allgemeinen Nichts bist: so sind damit die Bande der Existenz gebrochen, die fortgesetzte Dual der Wiedergeburt ist erschöpft, und es erfolgt in demselben Augenblick die Befreiung aus dem Kreislauf des Geborenwerdens und Sterbens. Das Ich geht aus wie die Pflanze die nicht mehr begossen wird von der Fluth der Wünsche, oder deren Wurzeln abgegraben sind aus dem Boden der Begier. Es erlischt das Ich wie eine Lampe, die kein Del mehr hat; es hört auf zu denken, weil es aufhört

zu denken: — „daß es sei“ —! Jean Paul sagt: man ist dem Aufwachen nah, wenn man träumt, daß man träume. Ja, Du Armer Mühseliger und Beladener, träume, daß Du träumst! und Du wirst erwachen, und still und duldend in dem unermeßlichen Schein des großen Nichts auch scheinbar forteristiren.“

Die zweite Philosophie, deren Kenntniß der Gang des Schopenhauer'schen Denkens voraussetzt, ist die Platos — und zumal ihr Kern; die Ideenlehre.

Diese ist uns durch unsere Dichter und Denker schon so in Fleisch und Blut übergegangen, daß wir höchstens der bloßen Vollständigkeit wegen ihre Quelle selbst hier einfügen.

Plato malt sich die Welt des Geistes, die einzig wahre und reine, so aus: Es gleiche die Seele der zusammengewachsenen Kraft eines besiederten Noffegeßpans und seines Lenkers. Hoch über dem blauen Stahlgewölbe des Himmels wohnen die unsterblichen Götter und die Seelen vor ihrer Geburt. Der Götter Noffe und Führer nun sind alle selbst gut und von guter Abkunft; die anderen aber vermisch: eins von jedem Paar edel und das zweite immer unedel. Schwer ist deshalb die Lenkung. Alles nun was Seele heißt, durchzieht den Himmel, und immer die vollkommene edelbesiederte schwebt umher, bis sie auf ein Starres trifft, wo sie haftet und wohnen bleibt, einen erdigen Leib anzieht, der fortan durch ihre Kraft besetzt, sich selber zu bewegen scheint — und dieses Ganze, Leib und Seele zusammengefügt, wird dann ein Geschöpf genannt und erhält den Beinamen „sterblich“. Das Unsterbliche Göttliche aber ist das Schöne, Weiße, Gute und was dem ähnlich. Hievon also nährt sich und wächst vornehmlich das Gefieder der Seele; durch das Mißgestaltene aber, das Böse und was sonst jenem (ersteren) entgegengesetzt, zehrt es ab und vergeht. — Der große Herrscher im Himmel, Zeus, nun zieht mit seinem geflügelten Seelenwagen, selbst ihn lenkend, voran — Alles ordnend und besorgend rings umher im Himmel, und ihm folgt die Schaar der 11 anderen Götter; nur die stille Hestia (Vesta, die Hüterin des häuslichen Herdes), bleibt in der Götter Hause allein. Aber die Geister alle scharen sich in 11 Zügen zu den 11 über das Ganze herrschenden Seligen, deren Jeder die Ordnung führt, die ihm angewiesen ist... Viel Herrliches nun giebt es zu schauen, und zu begehren innerhalb des Himmels, wozu denn der seligen Götter Geschlecht sich hinwendet — jeder das Seine zu verrichten. Aber es folgt, wer jedesmal will und kann; denn Misgunst ist verbannt aus dem göttlichen Chor. Doch die Seelen, deren schlechtes Noß zu schwer ist als daß ihm das edlere aufhelfen kann, die sinken von der Schwere gedrückt hinunter — und nur die reineren besser besiederten steigen hinaus über den blauen Stahlkreis der Himmelsgewölbe und schauen an alles, was draussen ist, (oben hoch über dem Sichtbaren). Diesen über himmlischen Ort hat noch keiner von den Dichtern hienieden besungen, noch wird ihn je einer besingen — nach Würden! Er ist aber so beschaffen... (Denn ich muß es wagen ihn zu schildern [so gut ich vermag])... Das farblose, gestaltlose, stofflose, wahrhaft seiende Wesen dort schaut nur der Seelenführer: die Vernunft! Und rund umher ist das Geschlecht der wahren Wissenschaft; und an dessen Beschauung nährt sich die Seelenkraft und bleibt selig im wohlthuenden Anblick jener Ideale oder Urbilder, als da sind: die Gerechtigkeit und die maßhaltende Besonnenheit und die wahre Weisheit. All diese Urbilder schauend bewegt sich im Innersten tief erquickt die Seele droben und taucht gefättigt neuerfrischt wieder ein in das Innere des Himmels (unter seiner Wölbung) und kehrt nach Hause zurück. Ist sie dort angekommen, so stellt der Führer die Noffe zur Krippe, wirft ihnen Ambrosia vor und trinkt sie dazu mit Nektar. Das ist der Seelen Himmelsleben (vor ihrer Geburt). Wenn nun solche Seelen zur Erde in sterbliche Leiber kommen, ist ihre Natur sehr verschieden. Die Einen, die immer am besten ihrem Gott nachfolgten, kamen bis soweit, daß der Führer wenigstens das Haupt hinaus in den außerhimmlischen Umkreis heben konnte und dort die Ideale erschauen; aber andere schwangen sich nur bisweilen so hoch empor nach dem Droben und gewannen dabei bloß einen matten flüchtigen Schimmer und tauchten dann wieder (enttäuscht) hinab, so daß sie im wilden gewaltigen Strahlen der zwei widerstehenden Noffe wohl einig es, den Kopf emporstreckend, sahn, doch anderes nicht... Die übrigen gar allesamt sind roh und erdig; ihr edleres Noß wird nie vom Anblick der Ideale genährt und zehrt ab! — ihr thierisch unedles gewinnt Ueberhand.

Kommen die Seelen nun endlich zur Erde: so werden die besten in Männer gepflanzt, so da Freunde der Weisheit und wahren Schönheit sind, den Mufen huldigen und der edlen Liebe dienen. Die nächstbesten ziehn in den Leib eines verfassungstreuen Königs, der mit Gerechtigkeit und Weisheit herrscht. Die dritte Art etwa tritt in den Körper eines Staatsmannes oder trefflichen Hausvaters; die vierte in einen Freund der Leibesübungen oder Heilkunst. Die fünfte Gattung wird ein wahrhaft weises und den Geheimnissen der Religion geweihtes Leben führen. Der sechsten wird ein dichterisch angelegtes oder formnachbildendes angemessenes sein; der siebenten ein handarbeitendes oder ländliches Dasein — der achten höchstens ein sophistisches debattirend-schwafhaftes, aller Welt schmeichelndes, alle Welt anschwärzendes — (also eines Berufspolitikers oder eiteln Parlamentariers) —; endlich der neunten nun gar ein schimpflich tyrannisches... (Dies also ist die Stufenleiter in Platos Abschätzung der irdischen Laufbahnen. Man bemerke den Unterschied zwischen 2 und neun — sowie 3 und 8! — Im Weiteren dichtet der

große Poetphilosoph die Empfindungen unseres irdischen Seins als Wiedererinnerungen der vorirdischen Existenz. Man beachte wohl, daß diese Platonischen Vorstellungen einer Metempsychose, Anamnese, oder Seelenwanderung und Wiedererinnerung, sowie die Lehre von Urbildern oder Ideen, Typen — durchaus nur Gleichniß, Dichtung sind, dies Symbol aber später zu gespenstischen Phantasien in der neu-platonischen Romantik vergrößert ward.)

Ein zweites berühmtes Bild Platos ist dies: Vergleiche unsre Menschennatur hienieden folgendem Zustand; male Dir eine unterirdische höhlenartige Wohnung und denke Dir Menschen darin, nur vorwärts an gefesselt an Hals und Schenkeln. Sie können nur vorwärts blicken, den Kopf herumwendend unfähig, Licht erhalten sie von einem Feuer, hoch oben fernher außerhalb der Höhle, dessen unsicherer Schein durch Höhlenöffnungen fällt, die sich in ihrem Rücken weit über ihren Köpfen befinden. Zwischen dem Feuer und den Gefangenen unten geht auf ein Weg, aber die Seite desselben nach dem Gefängniß hin ist durch eine hohe Mauer abgeperrt. Nun lasse da in Deinen Gedanken auf diesem Wege Leute wandeln, die Bildsäulen und allerhand Gefäße tragen, vielgestaltige, mancherlei Stoffes, hölzerne, steinerne, von allerlei Arbeit. Einige Träger dort auf dem Wege draussen reden dabei, andere schweigen. Also ragen doch bloß die Sachen, die sie tragen, über die Mauer, wie wir annehmen wollen; sie selbst aber nie. Nun werfen dann diese Sachen leichtverständlich allein ihre Schatten auf die Kerkerwand unten, gegenüber den Gefesselten... Was erblicken mithin diese letzteren? Selbstredend nichts als Schenken, schwererklärliche Schatten von ununtersuchbaren Dingen, und hören dazu fernher verworrene Stimmen.

Da sie nun von Kindesbeinen an nichts weiter wahrnehmen, so denken sie: „diese Schatten sind wirkliche Dinge und reden!“ — Von den in der That sprechenden Menschen oben (den Trägern jener Sachen, die ja selbst nur Abbilder sind und von denen wieder bloße dunkle Schatten in der Höhle sichtbar werden) was die sind und daß diese Träger überhaupt da sind, hievon ahnen die Gefangenen absolut nichts und all ihr Rathen und Meinen ist leeres Gefasel. Sie begreifen kein Jota von etwaigen Absichten der Träger und deren Auftraggebern...

Was sollen wir weiter citiren? Demüthigend und in dieser Demüthigung des stolzen Menschengefühls doch erhaben, großartig, sind Platos Folgerungen. Er zeigt, was einem Faust „will schier das Herz verbrennen — daß wir nichts wissen können.“

Bekanntlich hielt der edle Socratiker die aegyptisch-indische Weisheit hoch in Ehren, und verlangte wie sein großer Vorläufer Pythagoras die Kenntniß der Größenlehre als Grundlage philosophischer Geistesbildung. „Kein Ungeometrischer trete hier ein!“ stand über der Pforte seines akademischen Gartens, der ein Stündchen von Athen lag und jetzt noch gern gezeigt wird. Ebenso sagt Schopenhauer: „Kein Unkantianischer dringe in meine Schriften hinein!“

Demnach wäre dies dritte Element Schopenhauer'scher Philosophie von uns zu betrachten: Kants Kritik. Indes lehrt Erfahrung, daß abgefügte Darstellung zu mißverständlich bleibt. Verdeutlichen wir also das Ergebnis der kantischen Vernunftuntersuchung, die das Menschenorgan der Erkenntniß für unfähig erprobt hat, um das Wesen der Welt zu begreifen, ähnlich der Platonischen Kerkerparabel durch ein Gleichniß.

Kant also beweist, daß eben die Vernunft, dies unser einziges Instrument zur Welt-Enträthselung, eben nicht hierzu brauchbar ist, daß es nur dazu dient, uns in der Schattenwelt, die wir uns malen, zurechtzuhalten. Wir wissen durch Kants haarstarke Zergliederung, daß wir nichts Wahres wissen können, weil unser Geist bestimmte Formen hat, in die er Alles einschachtelt, was ihm (wie den höheren Thieren) die 5 Sinne zuführen. — Symbolisch sagte schon ein Engländer: „Wir gleichen nach Kant also Leuten, die grüne Brillen tragen, und Alles grün sehn!“

Welches noch deutlichere Bild sollen wir uns gestalten? Sind wir in einem dunklen Gefängniß eingesperrt, wie Plato sagt? Da könnten wir uns doch gegenfeitig, annähernd, erkennen — durch Mittheilung unserer Empfindungen und Beobachtungen. Aber nach Kant sind wir auch hierzu eigentlich nicht geschaffen. Nein! wir sind vielmehr, Jeder für sich, in ein dunkles Behältniß eingesperrt, mit welchem wir uns fortbewegen... Zeitrent auf einer weiten wüsten Ebene irren wir umher und Jeder trägt sein Schilderhäuschen um sich gefüllt. Es hat oben am Dach eine Oeffnung, durch die das Licht in eine Camera obscura fällt. Diese letztere nur sehn wir. Sie zeigt uns allerhand Gestalten in unserem sonst uns undurchdringlich seit unschließenden Häuschen. Wir haben auch nur grobe Werkzeuge in unseren umschnürten ungeschickten Händen, mit solchen die Bilder des magischen Apparates zu betasten und zu zerlegen ist nutzlos. Wir combiniren trotzdem die Bilder und deren instrumental erlangte Prüfung nach Geruch, Geschmack, Gefühl u. s. w. Und das nennen wir dann Welkerkenntniß!... Der Weise weiß, daß wir nicht einmal Gewisheit haben, ob draussen wirkliche Dinge sich wirklich bewegen, oder ob in unserer Zauberkammer von Gehirn uns Alles nur vorgegaukelt wird?

Das uns Bekannte sind allein Bilder, die wir plump nur betasten und beriechen. Welches Verhältniß mögen sie haben zu etwa faktisch existirenden Wesenheiten? Das ist nach Schopenhauer's Ausdruck das Problem, welches Cartesius zuerst aufstellte und dadurch zu lösen suchte, daß er die wirkliche Existenz der

Außenwelt auf den „Credit Gottes“ annahm. Kant zerstückte diesen theistichen Dogmatismus und Fichte ging noch weiter: Ganz Recht! Wir können außer uns nichts „fassen und begreifen“, wie unfre hochpoetische Mutterprache in prächtigem Bilde sagt: wir kommen nie an die Dinge selbst. Er was da! rief der Imperator Fichte: ich werde doch wohl dem Dinge an sich auf die Spur kommen. Es ist ja nichts weiter als ein Spiel im Schilderhäuschen. Du z. B. sitzt in Deinem Kopfe und vor langer Weile setzt Du Dir die Welt gegenüber. Draußen existirt nichts. Alle die Bilder und Töne macht das Ich selbst, um sich des Spafes halber ein Nichtich gegenüberzusetzen.

Das ist die welterschaffende That des Fichte'schen Ich. Kant wendete sich mit Widerwillen von diesen Träumereien ab und sah mit Schmerz am Ende seines Lebens (wie er glaubte) die ganze Arbeit seines Lebens verloren. Denn Schelling und Hegel traten den Fichte'schen Gedanken breit und erregten dabei so viel Staub, daß man lange die reine Darstellung Kants über sah.

Doch Schopenhauer trat auf, ein Dreißigjähriger, vor jetzt 70 Jahren, als Fichte kaum gestorben war, und setzte des Königsberger Meisters Lebenszweck fort. — Ja wohl! sagte er, ich kann nicht wissen, was ich bin, da ich mich ganz allein im Ich finde und mit nichts vergleichen kann, weil nichts anderes in mir ist als Ich. Verstehn kann man nur, was man mit einem Anderen zusammenstellen kann: Steine mit Steinen, Pflanzen mit Pflanzen — und Sterne mit Sternen. Den Uranus hielt Herchel zuerst für einen Kometen. Einzig durch Vergleichen begreift man die Welt. In mir habe ich nur Vorstellungen, nichts Wirkliches. Ha! da ist ja der springende Punkt! Diese Deine Kraft des Wollens, die da Vorstellungen sammelt und betrachtet, ist eben das Wirkliche in allem da draussen. Sage nur offen: Du kennst die Welt bloß als Vorstellung in Deinem Hirngehäute; oder wie Kant es nennt: als Erscheinung; oder wie Plato: das Immerwerdende, Niemalsseiende; oder endlich nach Buddha: als Majas Täuschung. Eben dies Draußen lebt in wirklicher fassbarer Seinsform auch in Dir: es ist der Wille; die große Uneristenz, von der Du ein Theil! Unmittelbar gefühlt als Willen verstehst Du sie und begreifst ihren Kern: das Wollen!

Freilich besser: der Wille bleibe formlos reines Urewesen. In seinen Gestaltungen hat er wenig vom Sein; bloß ewige Dual. Und allen, die durch den Drang zum Leben, lebender Schein geworden sind, ist unbehaglich genug zu Muthe: dem Stein, den dumpf die Schwere drückt; der Pflanze mit ihrer Sehnsucht nach Luft und Licht; nun gar dem gequälten, geängstigten, hungernden, frierenden Thier. Aber der Mensch leidet noch dazu seelisch vom unstillbaren Drang nach dem Unausprechlichen Unerreichlichen — und geistig! Das unseligste Geschöpf ist der geistigste Mensch. Welterschmerz laftet auf ihm: „des Genies Flamm' ist allzeit ein Fluch“. Aber wir Denkenden eben, wie wir am schlimmsten daran sind, können uns auch am ehesten von der Dual des Daseins befreien! und in das Nichts, das ewige süße geheimnißvolle Nirvana, zurückfliehn. Zage nur und hoffe nie! Freue Dich keiner Ueberrachung und verwundere Dich ob keiner Täuschung. Alles betrachte in ruhiger ewig gefasster Betriedigkeit. Still heiter entlasse dem Lebenszaufelspiel. Es ist ja Alles eitel. Wolle nicht sein... Alsdann (verheißt uns Schopenhauer), wenn wir es so weit gebracht, gleichen wir den homerischen Göttern, die heiter hehr in unverwüthlicher Seligkeit droben thronen und sich am hehreren Kennen Treiben Drängen und Stoßen der sterblichen Menschen in kühler Schaulust ergötzen.

Aber, nicht bürgerhaft mündlich leben! Arbeit ist Deine Menschenpflicht. Im Schweige Deines Angeichts ist Dein Brot; und thust Du's nicht, so bist Du verflucht; dann wird der Herr Dich strafen mit Langerweile und Ekel und Lebensüberdruß und Geislosigkeit. Das ist keine Philosophie des Todes. Auf Ethik fundirt soll sie selbstenfest stehen. So meinte ihr Stifter.

Nur leider nahm der trübe Egoismus das Motto vom Welterschmerz als bequem: Drapierung seines „großen unverständigen Wehs“. Die Tragödemanie rig nicht mehr ab seit Byron. Seine verkehrte sie noch mit seiner frivolsten Selbstironie. Das ist nicht der Sinn des Danziger Philosophen. Er selbst genos durch tägliche Arbeit sein Leben. Er sagte von sich und Allen, was unser Kaiser vor 30 Jahren von Preußen: Wir sind nicht bestimmt, dem Genuße zu leben. Das Gewissen ist die Peitsche des Sklaventreibers. Wage nicht träge zu sein. Ein einziger reiner Hochgenus blüht dem treuen Arbeiter im Weinberge der Menschheit; aber auch ein herrlicher vollauf erquickender Kunst und Wissenschaft. Alles Andere: Essen und Trinken, Ehre und Liebe — ist Trost für die Masse. Des Frankfurter Eremiten Philosophie ist aristokratisch.

Wer auf eines Meisters Worte schwört, mit dem ist nicht zu streiten. Wir haben den vor 100 Jahren geborenen Philosophen des 19. Jh. ohne Einspruch unseren Lesern vorzuführen wollen, weil in seiner Denkweise die Zeit sich spiegelt. Es gab seit Jahrzehnten keinen Optimismus mehr, der sich mit Behaglichkeit der bloßen Existenz auf „Gottes wunderschöner Erde“ zu freuen wagte. Er war verfehmt. Vielleicht kommt im 20sten Jahrhundert ein neuer gereinigter Optimismus: die Freude am Wirken und Schaffen für die Mitwelt. Dann fühlt die neue kommende Generation den Segen, der denen verheißt ist, die nicht Schätze für sich sammeln, welche der Noth verzehret. Als Reiner der trüben Genußlust nennt man dann auch anerkanntend Arthur Schopenhauer, den Ethik-Metaphysiker!

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Bei Anken das Beste!
Spizweggerichsast-honigbonbons
von H. Graef in Aischach.
Packt zu 20 Pf. stets frisch zu haben bei
A. Wieser, Conditior, Thorn.

Agenten und Vertreter
für den Verkauf von gesetzlich erlaubten Prämienlosen bei guter Provision eventl. festem Gehalt. Offerten unter B. A. an die Expedition der Theater-Nachrichten, Berlin, Behrenstraße 52.

Nähmaschinenhandlung und Reparatur-Werkstatt
von **J. F. Schwesb, Junkerstr. 248.**
Spezialität: Singer-Maschinen mit tonlosem Gang, hochfeiner Ausstattung und 5jähriger Garantie für 65 Mark. Alte Maschinen werden in Zahlung genommen. Für Reparaturen 1 Jahr Garantie. Sämmtliche Ersatztheile zu allen Systemen.

Börsen-Aufträge mit beschränktem Risiko.
Das Bankhaus Eduard Perl in Berlin nimmt alle Börsenaufträge zu den coulantesten Bedingungen entgegen, ist stets Abgeber von Vor- und Rückprämie. Mit einer Einlage von Mk. 200 kann man einen unbegrenzten Gewinn erzielen an Mk. 15000 Diskonto Commandit oder 50 Stück Decker. Creditactien; der Verlust bleibt beschränkt auf die Einlage; Gratis-Controle aller Prämienlose und Staatspapiere; Versicherung gegen Coursverlust; Anfragen werden eingehend beantwortet.
Börsenbrochüren gratis und franko.
Eduard Perl, Bankgeschäft,
Berlin, Belle-Allianceplatz 14.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Lager
in reichhaltiger Auswahl, gute, solide Arbeit
billige Preise
empfehlen
K. Schall,
Tapezierer und Decorateur, Schülerstraße.

Klaster schläger Hüte
finden dauernde Arbeit in Katharinenflur p. Thorn bei einem Lohn von Mk. 1,90 für 1. Klasse, Mk. 1,70 für 11. Klasse.
Dom. Katharinenflur.
zum Waschen, Färben und Modifiziren werden angenommen. Große Auswahl allerneuester Formen zur gest. Anfert.
Minna Mack Nachf.,
Altstädt. Markt 116.